5

Schutzschrift

Der umständlichen und unpartheyischen

Prüfung

Auf Veranlassung der ersten

Rotfischerischen Nachlese,

Und des ersten

Sendschreibens eines Rotfischerischen Freundes.

Nebst einer

Ausführlichen Beschreibung der Schuldforderung des Herrn Gastls, Buchhändlers zu Stadt am Hofe.

Abgefasset

von

Christian Augustin Ernst Strähler.

Stadt am Hof in Verlag Johann Gastl, 1753.

Vorrede.

Geneigte Leser.

Es werden die mehresten unter ihnen mit Grunde fragen: warum ich mich den abermal in die Rotfischerischen Streitigkeiten mische? da ich doch nur in der Folge dieser Schriften, als ein elender ungelehrter Mensch beschrieben sey; meine Arbeit hingegen mit aller Gewalt dem Herrn H..... beygemessen werde. Bey diesen fast Stadtkündigen ungegründeten Vorwürffen hätte ich es, wird man sagen, um so mehr sollen bewenden lassen; dieweil ich beym Schlusse der abgenöthigten Rechtfertigung erwehnet,

nicht eher dem Rotfischer zu antworten, als biß er seine verletzte Ehre wiederhergestellet haben würde. Dieses war auch mein Vorsatz, und würde es geblieben seyn, wenn nicht die Rotfischerische Tollkühnheit, und seiner Anhänger Dreustigkeit, wozu sich auch das Erlangische Sprachrohr gesellet, insoweit diesen Entschluß unterbrochen hätten, daß eines theils Rotfischer den, von dem Herrn H.... angebothenen Rechtsweg, anzutreten scheinen will; und andern theils mit seinen Gehülfen, durch die Versteckung des Verfassers der Prüfung, die Wahrheit zu verdunkeln, und zu unterdrucken suchet; rechtschaffener Leute Ehre hingegen anzutasten, und von neuem die ganze katholische Geistlichkeit zu lästern, sich nicht entblödet. Ich weiß zwar von selbst, ohne daß mich die **Ehrlangische Einfalt**, und die **Helmstädtische Tollsinnigkeit** daran erinneren därffen, daß ich nicht von Amts wegen einen Beruff zum controvertiren habe; gleichwol erkenne ich weder den Erlanger, noch den Helmstädter, für diejenigen Leute, welche mich zu lehren haben, wie, und worinn ich meine Feder gebrauchen solle. Mich berufft die Wahrheit, und der Eifer für meine Religion. Einen andern mag die Boßheit, und die Einbildung reitzen, dasselbe geht mich nichts an. Jedoch gestehe ich, daß ich wahrhaftig gäntzlich geschwiegen,

und meinen Namen dieser Schrifft eben so wenig, als den bißherigen vorgesetzet hätte; wenn meine Arbeit dem Herrn H...... in soweit wäre zuerkannt worden, daß man sie für gründlich erkläret, und bescheiden darauf geantwortet hätte. Da ich aber sowol in der ersten Nachlese des Rotfischers, als auch in den Erlangischen alten Weiber-Nachrichten, wahrnehmen muß, daß man diesen Gelehrten, und in einer ansehnlichen Bedienung stehenden Herrn, mit meinen Schriften, auf eine schimpfliche und spöttische Art herumnimmt, ja ihm beymißt, daß er sich nur deswegen zu den Einfältigen herabgelassen, und meinen Namen dazu entlehnt, damit er wider besseres Wissen und Gewissen, etwas einfältiges hinschreiben können: so erfordert es so seine, als meine Ehre, mich zu nennen, und namentlich zu verthendigen. Es wissen es zwar ohnehin schon gar viele meiner Glaubens-Genossen, und auch unterschiedene der Herren Protestanten zu Regensburg, daß ich der Verfasser, sowol der **Prüfung** selbst, als auch **ihrer abgenöthigten Rechtfertigung** bin. Jedennoch dienet mir diese notorische Wissenschafft dazu, daß man daraus die Unglaubwürdigkeit des Rotfischers, und seiner Mitgeselln klärlich kennen lernet. Ich prange zwar auf dem Titel meiner Schrift mit keinen Characteren, und kann also Niemanden dadurch einen Be-

griff von meiner Gelehrsamkeit beybringen, wann diese anderst in den Titulaturen bestehet. Gleichwol hat die Art des Vertrags meiner bißherigen Schriften sattsam dargethan, daß der dem Rotfischer gantz einfältig scheinende Strähler, die Wahrheit so bündig, und nachdrücklich zu vertheydigen gewußt, als mancher, der an Titulaturen einen Uberfluß hat. Das Vorurtheil von dem äussern Ansehn ist der Grund gewesen, warum ich die ersten Theile meiner Prüfung, ohne meinen Namen, so geheim ausgehen lassen, daß nicht mehr, als etwa drey Personen darum gewußt haben. Der Ehre der Bekanntschafft, mit dem Herrn H...., hatte ich mich damalen noch nicht zu rühmen; indem ich durch ein Jurament erhärten wollte, daß ich erst, nach der Ausgabe meiner Prüfung, die Ehre erlangt, Herrn H...... bekannt zu werden. Daß in meiner Prüfung von demselben angeführte Urtheil hingegen, erhielte ich durch einen hohen Gönner, welcher den Herrn H..... zufälliger Weise dazu veranlasset, ohne zu wissen, daß man es dem Drucke einverleiben werde. Die wenigen Particularia aber, welche von Rotfischern in meiner Prüfung gelesen werden, sind Stadtkündig, und bedürfen also derjenigen Quelle nicht, davon er sie herleitet. Auf solche Art suchte ich meine Leser von dem Scheine der Geringschätzigkeit meiner Person, auf die Schrift selbst, und deren Gründe, aufmerksam

sam zu machen. Und siehe! meine Absicht wurde erfüllt. Man verfiel gleich Anfangs auf den Herrn H.....; ja ein gewisser protestantischer Gelehrter brach, als er auf die Frage: **wer die Schrift gemacht?** Die Antwort bekam: **ein geistlicher zu Augspurg:** in folgende hochmüthige Worte aus: **Ach was! ein Geistlicher! dergleichen Arbeit ist kein einiger im Stande zu machen.** Und der Herr Schäfer meldet, in dem ersten seiner Sendschreiben pag. 4. davon: **Es ist eine gar gesunde Christliche und philosophische Moral darinn anzutreffen; ferner pag. 5. ich habe einige Stellen recht mit Vergnügen gelesen, und gewünschet, daß doch alle, die sich Christen nennen, von den geheiligten Pflichten des Christenthums eben so richtige Begriffe haben mögten**, und so weiter. Diese und andre dergleichen Lobeserhebungen führe ich nicht aus einer hochmüthigen Einbildung; sondern blos deswegen an, damit man desto deutlicher die Stärcke der Vorurtheile meiner Herren Gegner kennen lernet. Denn so lange, als eine characterisirte Person, der Verfasser meiner Prüfung seyn solte; so lange war sie gelehrt, und geschickt verfertiget. So bald aber bekannt wur-

wurde, daß ich der Verfasser derselben sey: so gieng gleich das Nachfragen an: **Wer ist denn der Strähler? was ist er denn? Ach! der hat die Schrift nicht gemacht;** die Erlangische Dumheit schreibt gar: **ich hätte die Einfalt, mich für den Verfasser auszugeben, und ausgeben zu lassen** rc. Alles dieses nun bey Seite gesetzt: so finde ich nunmehro keine weitere Ursache, als ein Anonymus zu schreiben. Vielmehr nehme ich mich hiermit meiner Schriften namentlich an, und ersuche nur meine Leser, daß sie mir die geringe Billigkeit wiederfahren lassen, denjenigen Stellen keine Ruhmsucht beyzumessen, worinn ich meine Ehre habe vertheydigen müssen. Die Belohnung meiner Herren Gegner weiß ich zum voraus; dieselbe wird in Spotten und Schmäen bestehen. Es werden sich vielleicht einige Sendschreiber über mich hermachen, und nach einer, solcher Art Leute, gemässen Eigenschaft, mit einem oratorischen Federprachte, und rednerischen Windmacherey, mich auf die höchste Stuffe der Einfalt setzen; oder sie werden mit der Erlangischen Nachrichtsglocke Sturm läuten. Nur dieses ficht mich nicht an. Ich habe bloß deswegen geantwortet, damit ich theils andrer ihre Ehre, und die meinige nach der Wahrheit gerettet; Theils der Aus-

flucht

flucht begegnet bin, darnach sich unsre Herren Gegner gemeiniglich nach langer Zeit, wenn wir über ihr unnützes Geschwätze verdrüßlich werden, und stillschweigen, verlauten lassen: **Es haben die Katholicken niemals ihre Beweise ausgeführet; sondern sind zu der, und der Zeit, auf das und jenes, die Antwort schuldig geblieben;** und so weiter. Allein lieber GOtt! wenn will man denn mit ihnen fertig werden. Die Herren beobachten einen beständigen Cirkel. Faßt man sie am rechten Orte an: so suchen sie sich entweder per retorsionem zu helffen, ohne zu bedenken, daß sie dadurch nichts mehr gewinnen, als daß man ebenfalls, in gewissen Zufälligkeiten, die doch aber auf ihrer Seite in ganz andren Subjecten, als bey uns sich äussern, mit ihnen zugleich übel angeschrieben werde; oder sie beruffen sich auf schon längst geführte Beweißthümer, und wenn man diese in ihrer Schwäche vorstellet: so nennen sie dergleichen Angriffe, theils einfältiges und albernes Zeug, theils nehmen sie ihre Zuflucht zu den jetzigen Zeiten, und den Reichsverträgen; die alten Zeiten hingegen entschuldigen sie mit der Unwissenheit und Finsterniß. Am allerlächerlichsten aber sind folgende Ausflüchte, wenn sie sprechen: **Es ist der Mühe nicht werth, weiter darauf zu antworten; es hat das Hin- und**

Herschreiben kein Ende; der ganze Streit bestehet in lauter Wort Verdrehungen; wer eine feine und gute Lebensart besitzen will, derselbe schweigt auf die letzte stille; und so ferner. Gleichwol fangen diese Herren den alten Streit immer wieder an, und stellen sich mannigmal nicht anderst, als ob wir Katholicken anjetzo in einer Zeit lebten, wo unser Glaube auf die Neige gienge, und wo wir GOtt zu danken hätten, daß wir unsern Glauben noch bekennen dürften, davon man hin und wieder, in den zweyen Sendschreiben der Rotfischerischen Freunde, Proben findet. Endlich überhäufen sie die Antworten; bald thut sich da, bald dort ein Sendschreiber hervor. Und alsdenn verantwortet sich der Hauptgegner mit seiner Mitgehülfen zerstreuten und verwirrten Gedanken, die meistentheils mit Lebensbeschreibungen gewisser Römischer Päbste angefüllet sind. Kurz die Verwirrungen, und die vielen Ausflüchte, welche doch handgreiflich sind, verursachen, daß wir unser Seits die Sache überdrüßig werden, und weder die eine, noch die andere solcher Schriften, des Lesens, geschweige einer Widerlegung weiter würdig achten. So werde ich es auch künfftighin machen.

Bey

Bey meiner jetzigen Abhandlung habe ich, um desto kürzer, zum Zwecke und Ende zu kommen, die §phos weggelassen, jedennoch den Zusammenhang meiner Gedanken so genau beobachtet, als es sich nach Rotfischers Veranlassung hat thun lassen. Die Höflichkeit, ich muß es bekennen, ist diesesmal, in Ansehung Rotfischers, und seiner Anhänger, nicht so wie hißher in acht genommen worden. Und dieses darum; weil die guten Herren sich einbilden: ich wäre ihnen schuldig auf höfliche Art zu begegnen, und könne ihnen nicht gnugsamme Ehre erweisen; mich hingegen dürften sie auf die schimpflichste und gröbste Weise herum nehmen. Jedermann wird aus meinen bißherigen Schriften ersehen haben, daß ich dem Wege der Bescheidenheit gefolget bin. Da aber meine Gegner dadurch nur meisterloß werden, und eine vernünftige, höfliche, und glimpfliche Schreibart, nicht zu beurtheilen wissen: so will ich diesesmal versuchen; ob vielleicht diejenige Schreibart nach ihrem Geschmacke ist, welche ich dermalen erwehlt. Jedennoch habe ich Niemanden, als Rotfischern, und seinen Verthendigern begegnet. Der Nutzen meiner Schrift besteht darinn, daß man sieht, wie ich dasjenige, was ich wider den Rotfischer ge-

schrieben, zu vertheydigen im Stande bin, und daß ich keinesweges meinen Namen zu verschweigen, noch weniger meine Glaubensänderung geheim zu halten, Ursache habe. Das übrige geschiht aus Liebe zu meiner jetzigen Religion, und dem Eifer, mich immer mehr und mehr vollkommener darinn zu machen.

Stadt am Hof, den 1. August 1753.

Vorbericht.

Es haben zwar sowol Rotfischer, als auch der Herr Schäfer, einen Hochmuth, und Petitmaiterey, mir deswegen aufbürden wollen; weil ich meiner Prüfung einen Vorbericht einverleibt. Allein entweder wollen diese Herren den Unterscheid inter præfationem & prolegomena (zwischen dem Vorberichte und einer Vorrede) nicht wissen; oder sie verstehen ihn würklich nicht. Ein Vorbericht zielet auf den Hauptinnhalt der abzuhandelnden Materie, davon ein Leser, ehe er zur Abhandlung selbst kommt, eine vorlaufige Wissenschaft haben muß. Eine Vorrede hingegen richtet sich nach den besondern Umständen des Verfassers, und der Schrift. Nach beyden Stücken liegen einem Schriftsteller besondre Pflichten ob, die ein Gelehrter von selbst wissen soll; obschon viele dawider verstossen. Nach meinem gegenwärtigen Vorhaben will ich mit kurzem auf die erste Nachlese des Rotfischers, und auf das erste Sendschreiben eines seiner Freunde antworten; zum Beschlusse aber, in einem Anhange, des Erlangers Erwehnung thun. Auf diese Art zertheilet sich meine Schutzschrift in zween Theile, und einen Anhang; indem ich den Erlanger nur gelegenheitlich abfertige. Auf

des

des Rotfischers erste Nachlese will ich den ersten Theil meiner Schutzschrift richten; weil Rotfischer als die Hauptperson in dem Streite anzusehen ist, und seine Vertheidiger fast eben das sagen, wozu er ihnen den Stof giebt. Anjetzo muß ich noch so viel zum voraus erinnern, daß ich bey Beantwortung der Rotfischerischen Nachlese nur auf dasjenige ein Augenmerk richten werde, was mich, und meine Prüfung angeht; indem die angeblichen Beschuldigungen des Herrn H....., mit meiner Prüfung einen solchen Zusammenhang haben, als die Leute im Monde, mit denen, auf der Erde. Das zweyte Sendschreiben des Rotfischerischen Freundes habe ich deswegen unbeantwortet gelassen; weil es sich allein mit der wahrhaften Nachricht des Herrn H.... beschäftiget. Jedannoch kann es geschehen, daß ich bey einer andern Gelegenheit, dieses Sendschreiben in die Prüfung ziehe, insonderheit, wenn der Herr H.... sich nicht würdigen sollte, darauf umständlich zu antworten, welches ich ganz gewiß glaube, die Rotfischerischen Vertheydiger hingegen daraus einen Vortheil ziehen wolten. Nach meiner jetzigen Absicht folget also

Erster

Erster Theil

Von der ersten

Rotfischerischen Nachlese.

Rotfischer hat in dieser Nachlese mehr als eine Probe abgelegt, daß es ihm bloß deswegen um die Verwirrung des H..... mit meiner Person ist zu thun gewesen, auf daß er mit nichts, doch etwas auf die Prüfung geantwortet zu haben, scheinen mögte. Bald schreibt er die Prüfung dem H...... bald mir dem Strähler zu. Er meldet pag. 27. ausdrücklich: Es soll aber eigentlich eine Mißgeburth eines andern seyn, der sich Strähler nennet ꝛc. Und pag. 28. heißt es: Die innerlichen und äusserlichen Kennzeichen der Schrift selber, verrathen ganz deutlich, daß dieselbe vielmehr aus dem arglistigen Verdrehungs-Geiste des Herzensfreundes, als aus dem einfältigen Gehirne eines Strählers geflossen sey ꝛc.

Vernünftige Leser werden hier billig denken, daß Strähler von dem Rotfischer recht genau müsse seyn geprüfet, und als einfältig befunden worden; weil ihn sonst der Rotfischer nicht in solcher Gestalt abzuschildern wissen könnte. Was macht er aber vor eine Probe davon. Er schreibt pag. 27. von Strählers Gelehrsamkeit könnte ich

wei-

weiter nichts abmerken, als eine Verwirrung abstracter Begriffe, indeme er allemal über die Frage mich anzapfte: ob es in der Vernunftlehre unmittelbare Folgen gebe? rc. Meine Einfalt folgert also der tölpische Rotfischer aus abstracten Begriffen, die in der Frage sollen bestanden haben: Ob es in der Vernunftlehre unmittelbare Folgen gebe? Abstracte, und zwar philosophische Begriffe aber, haben nicht einfältige; sondern theoretische Köpffe, die alles mit dem genauesten Unterscheide betrachten. In der berührten Frage hingegen kommen nichts weniger, als abstracte Begriffe vor, die dem Rotfischer nur deswegen also scheinen müssen; weil er die Consequentias immediatas à syllogismis nicht zu unterscheiden wußte, als der einfältig seyn sollende Strähler zufälliger Weise, mit ihm davon sprach. Uberhaupt ist es ganz falsch, wie ein jeder einsehen wird, welcher sich nicht einen ganz dummen Menschen in mir, dem Strähler, vorstellet, daß ich allemal die gerügte Frage, bey meinen seltenen Rotfischerischen Visiten aufgeworfen; indem dieses nur ein einigesmal geschehen, als wir von den Ausstellungen an der Wolfischen Philosophie, redeten. Endlich habe nicht ich des neunmalklugen Rotfischers Bekanntschaft; sondern er die meinige gesucht. Er wird sich noch wohl eines gewissen Fabers erinnern, durch den er mich das erstemal zu sich bitten lassen; auch wird ihm nicht entfallen seyn, daß er mir die Abschrifft seiner Ablaßhistorie übergeben wollen; weil er damals selbst bekannte, daß er keiner guten deutschen Orthographie, noch weniger aber der Sprache, mächtig sey. Ferner wird ihm noch beywohnen, daß er mit einer ganz gleißnerischen Verdemüthigung zu mir gesagt, als ich die erwehnte Abschrift anzunehmen mich erbot: Er unterstünde sich nicht, mir dergleichen Arbeit zu überlassen; weil er mich nicht nach Verdiensten belohnen könnte; und zu St. Jacob hätte er einen guten Freund angetroffen, der ihm an die Hand zu gehen versprochen rc. Auf solche Art darf mich der aufgeblassene Rotfischer jetzo nicht so elend und einfältig abschildern, daß ich eine deutsche Schrift auszuarbeiten nicht im Stande sey. So viel kann ich ihm eingestehen, daß ich mich zu seiner Zeit sehr kümmerlich in Regensburg fortbringen mußte. Wenn aber daraus eine Einfältigkeit folgen soll: so werden viele rechtschaffene und geschickte Leute meine Herren Collegen seyn.

Auf der 27.ten Seite meldet Rotfischer weiter, daß mir der Herzensfreund nicht nur den Stoff zur Prüfung gegeben, sondern auch laut

Inn-

Innhalts gewisser Brieffe aus Regensburg, tapffer in der Ausarbeitung geholffen. Allein, erstlich muß er mit Leuten in Brief-Wechsel stehen, die der Glaubwürdigkeit eben so bedürftig sind, als er selbst; weil der H..... keinen Buchstaben an der Prüfung theil hat. Zweytens, gereicht es mir zu einer besondern Ehre, daß Rotfischer sowol, als seine Anhänger, den H....., der in dem Rotfischerischen Siege der Wahrheit, hin und wieder, als der gelehrteste Mann in ganz Bayern beschrieben wird, mir zum Mithelfer anerkennen. Nur kann ich nicht begreiffen, warum man einen so gelehrten Secundanten zu meiner Prüfung fordert; da doch dieselbe Rotfischer vorher eine Mißgeburth eines einfältigen Strählerischen Gehirns schilt. Welchem vernünftigen Menschen wird wohl beygehen, daß sich ein Ausbund der Gelehrsamkeit, zum Führer und Angeber einer beschuldigten schlechten und albernen Art zu denken aufwerffen wird. Gleichwol schreibt der Rotfischerische Freund in dem zweyten Sendschreiben: Ich gestehe die schlechte Art zu denken der Strählerischen Schrift, das Alberne in der angebrachten mathematischen Methode ꝛc. hätten es mir sagen müssen, daß der Herzensfreund der Verfasser dieser Schrift nicht sey ꝛc Rotfischer hingegen giebt alle diese angebliche Albernheiten, und Einfältigkeiten seinem ehemaligen Herzensfreunde, als einer selbst gerühmten Zierde der Gelehrsamkeit, auf die Rechnung, wenn er pag. 29. schreibet: Nun habe ich aber hinlängliche Beweise angeführet, daß eigentlich dem Herzensfreunde die ganze Strählerische Schrift müsse auf die Rechnung gegeben werden ꝛc. Solche, und noch gröbere Widersprüche halten diese Herren, für keine Würkungen einfältiger Geister; sondern für Abbildungen scharfsinniger und feiner Köpffe. Allein es ist und bleibt dem Strähler eine grössere Ehre, daß man, wegen seiner Schrift das Publicum, an einem berühmten Gelehrten verweiset, als dem Rotfischer dadurch zuwachsen soll, daß sich unterschiedene Schriftsteller gegen ihn hervorgethan haben. Wenn Strähler einen solchen Schluß machte: Es schreiben viele wider einen; Ergo legen sie dadurch ein Zeugniß seiner Verdienste ab ꝛc. so könnte man ihn mit Recht einer Einfalt beschuldigen. Aber so ließt man diesen bündigen Schluß in dem ersten Rotfischerischen Sendschreiben, wie ich mit mehrerem, bey dessen Prüfung berühren werde. Auf der 29.ten Seite schreibt Rotfischer: Sollte der elende Strähler allein etwas wider mich zusammengestoppelt haben: so würde sich wohl Niemand mit einem solchen Menschen abgeben; seine eigene Schriften würden auch gewiß nicht so

aussehen, und so weiter. Zu einem vorher beschriebenen albernen und elenden Zeuge, woraus meine Prüfung bestehen soll, erfordert die erhabene und vermeinte edle Rotfischerische Sele einen weit geschicktern Mann, als mich. Eben als ob die Widerlegung seiner bißherigen Schriften einer grossen Gelehrsamkeit bedürfe. Allein! scheine ich gleich in den Augen des Rotfischers geringe und schlecht: so habe ich ihm doch seine Widersprüche deutlich genug gezeigt. Endlich wird Niemand etwas daraus machen, daß mich Rotfischer als einfältig beschreibt, und vielleicht in Zukunft noch mehr lästern wird; indem ich ja die ansehnlichsten und gelehrtesten Männer, zu Vorgängern der verläumderischen Rotfischerischen Feder habe. Seine Weihbischöfliche Excellenz; das ganze Hochwürdige Consistorium zu Regensburg; der Herr Pater Neumayr; der H....., ja der gröste Theil der Katholischen Geistlichkeit, sind dem schändlichen Vorwurffe dieses entlaufenen rachgierigen Mönchs ausgesetzt, daß der abscheulichste Grad der Dummheit, Unwissenheit, Thorheit, und Finsterniß, dieselben umnebele. Was Wunder demnach, wenn derjenige, welcher schlechtweg Strähler heißt, in diese Zahl kommt?

Von Seite 33. bis 54. hält sich Rotfischer mit dem H.... auf, und erzählet von ihm solche alte Weibermärlein, die wahrhaftig die stärckste Beweise der Einfalt sind. Der H..... hingegen würde sich alsdenn erst recht zu den Einfältigen herablassen, wenn er solche kindische Vorwürfe einer Antwort würdigen wollte.

Auf der 55.ten Seite erwehnet Rotfischer der Sendschreiben des Herrn Schäfers. Nur darauf ist von mir, in der abgenöthigten Rechtfertigung, welche zu Stadt am Hof, von Herrn Gastl, ist verlegt worden, die gehörige Antwort ertheilet. Folglich verantwortet sich Rotfischer in der Beziehung auf diese Sendschreiben, mit einem niedergerissenen Gebäude, welches man hat liegen lassen, weil sich die Bau-Unkosten höher, als der Werth des Gebäudes erstrecket, wenn man an die Widerherstellung desselben hätte Hand anlegen wollen. Es hat zwar jüngsthin der Herr Schäfer in dem fünften Sendschreiben die Leser auf einem Bogen bereden wollen, als ob meine Rechtfertigung eine Bestärkung der vermeintlichen Wahrheiten seiner Sendschreiben sey. Allein, wenn Kinder, die das Buchstabiren gelernet haben, meine Rechtfertigung, und diese Sendschreiben, zusammenhalten: so müssensie über diese eingebildete Bestärkung wahrhaftig lachen. Daß

mich aber der Herr Schäfer zu einem Manne machen will, welcher die niederträchtigste und einfältigste Sele besitzen soll; dasselbe gebe ich so lange zurück, biß es mir derjenige Mann erweißt, welcher eine sehr hohe Einbildung von sich selbst zu haben scheint, und der es für eine Kunst hält, auf einem Bogen allerhand unanständige Belegungen seines Gegners zusammen zudrechseln. Allein sollte dieses seyn: so würde ich künftighin, einen solchen vermeintlichen künstlichen Mann auf einem duodetz Blättgen abzufertigen wissen. Doch ich denke mit mehrerm Grunde, als der Herr Schäfer: vinco seu vincor, semper ego maculor. Hätte er vom Anfange stille gesessen: so dürfte er jetzo nicht hinter der Thüre den Abschied nehmen.

Die 56.te bis zur 64.ten Seite haben einige Sätze aus der Vorrede meiner Prüfung zum Ziele. Dieselben sucht Rotfischer, theils durch angebliche Umstände des H....., theils durch das Zeugniß des Herrn Cardinals Quirini, theils durch die Sendschreiben des Herrn Schäfers zu widerlegen. Der H..... hat aber an der gantzen Prüfung keinen Theil; und das Zeugniß des Herrn Cardinals gründet sich auf die Voraussetzung, welche ich §pho 61. der Prüfung angegeben; der Herr Schäfer hingegen ist in der vorher erwehnten Rechtfertigung beantwortet und gründlich widerlegt worden.

Auf der 64.ten und 65.ten Seite wird der Herr Schäfer von dem Rotfischer beschuldigt, daß er meine Prüfung nicht zu beurtheilen gewußt; weil er sich viel zu glimpflich davon soll erkläret haben. Der Herr Schäfer mag sich dieser Ausstellung annemmen; mir dagegen kann es gleich viel seyn, wie Rotfischer und dessen Beystände meine Schriften beurtheilen. So viel weiß ich, daß ich von ihrer Seite keine Ehre zu erwarten habe; ich bin aber auch versichert, daß sie nicht im Stande sind, mir die meinige zu rauben.

Von der 65.ten biß 68.ten Seite ließt man eine ganze Menge vermeintlicher und scheinbarer Schimpfnamen, die Rotfischer aus meiner Prüfung zu dem Ende angeführet hat, daß man glauben soll, es sey ihm unerhört viel Unrecht geschehen. Allein, wenn die geneigte Leser die §§phos nachsehn, wo diese Benennungen stehen: so werden sie allezeit den Beweiß der Thaten finden, die einen solchen Namen verdienen. Dagegen will ich hier auch einen kleinen Auszug derjenigen schimpflichen Belegungen hersetzen, welche man in den Rotfischerischen Schriften,

ohne allen Beweiß ließt. Alsdenn sollen die Hauptstellen aus der Prüfung folgen, die Rotfischer hätte zu beantworten gehabt, wenn er eine gründliche Rechtfertigung derselben gewußt.

Schimpfnamen der ganzen Katholischen Religion und ihrer Geistlichkeit.

Seite 84. und 85. des Siegs der Wahrheit heißt es: Die meisten katholischen Gelehrten bekennen sich äusserlich zum katholischen Glauben; indem sie eigentlich eine eclectische Religion haben ꝛc.

Seite 85. ließt man: Es nicht, möglich, das Pabstthum, bey der bißherigen Gestalt, mit einer gesunden Denkungsart beyzubehalten.

Seite 91. findt man: Es ist in dem gantzen Consistorio zu Regensburg kein einiger Theologus, viel minder ein andrer Gelehrter, der in die Kirchenhistorie eine Einsicht hat ꝛc.

Seite 104. steht: Alles was nach Bischöflichen katholischen Geschmacke reucht, dasselbe macht eine sclavische Denkungsart verdächtig.

Seite 111. wird gemeldet: Die ganze katholische Religion ist auf das elende Accidens absolutum Aristotelis gebaut.

Seite 207. und 214. der Fortsetzung des Siegs der Wahrheit kommt vor: Der Herr Weihbischof zu Regensburg ist ein Teufelsbannergeselle und Schatzgraber.

Seite 223. des Siegs der Wahrheit heißt es: Ein erstaunlicher Grad der Boßheit, Dummheit, Thorheit, und Finsterniß, umnebelt selbst diejenigen, welche doch in der gantzen Diöces, als Wunder der Gelehrsamkeit angebetet werden.

Seite 224. wird erwehnt: Der Herr Weihbischoff wäre mit mir zufrieden gewesen, wenn ich ihm durch den Teufel Geld

genug

genug verschaffen können; alsdenn hätte er meine Philosophie gut geheissen; wenn sie immerhin der Religion und guten Sitten wäre nachtheilig, ja verfluchter, als der Machiavellus und Alcoran gewesen.

Seite 345. der Fortsetzung des Siegs der Wahrheit lautet es: Die Prediger, welche auf öffentlicher Cantzel wider mich geschmälet, sind Werkzeuge des Teufels, und Feuerspeyende Drachen.

Seite 345. des Anhangs ist befindlich: Die katholischen Prediger sind ohne alle Belesenheit in der Geschichte, ohne Vernunftlehre, ohne Einsicht in die Weltweißheit; ja wohl gar ohne hinreichende GOttesgelahrheit ꝛc.

Seite 389. des Anhangs bemerkt man: Die katholischen Prediger, Pfarrer, und alle andre, nach Schulart denkende Lehrer, haben keine tiefere Einsicht, als ihre Pfarrkinder, die sie doch eines bessern belehren sollen.

Seite 390. des Anhangs steht: Die Magister der Societät Jesu sind Hirtenjungen, die ihre ganze Heerde vor sich hertreiben.

Seite 394. des Anhangs wird gemeldt: Die meisten katholischen Weltpriester sind ein lüderliches Gesindel, nasse Bursche, und die allergröbsten Kerls.

Seite 395. daselbst, zeigt sich: Die Messe ist eine Waare des neidischen und gewinnsüchtigen Schwarms ꝛc.

Hat nun wohl die Sonne jemals einen unverschämtern Calumnianten, als den Schlangenartigen Rotfischer beschienen, der sowol die ganze katholische Religion, wie auch die höchsten Häupter der katholischen Geistlichkeit zu beschimpfen, sich nicht entblödet? Umgiebt nicht vielmehr ihn der höchste Grad der Boßheit, Thorheit, Unvernunft, Rachgierigkeit, und des Hochmuths, als diejenigen, von denen er schreibt, daß sie als Wunder der Gelehrsamkeit in der ganzen Diöces angebetet würden? Will ein solcher noch, viele Beschwerungen, wegen seiner elenden Person,

son, anstellen? verdient er wohl, daß man noch so glimpflich mit ihm umgeht? Jetzt folgen

Die noch zu beantwortenden Stellen aus der Prüfung.

§pho 12. und 104. der Prüfung, ist der Satz nicht beantwortet: Derjenige ist ein Indifferentiste, welcher behauptet, daß sich GOtt auf unterschiedene Weise will dienen lassen, und daß er sich einem jeden besonders offenbaret.

§pho 14. ist der Satz nicht beantwortet: Es hat keine Vielheit der Religionen, noch weniger eine Vorzüglichkeit unter denselben statt.

§pho 10. Ist der Satz nicht beantwortet: GOtt stärkt keinen Menschen in seinem Irrthume, noch weniger hält er ihn mit Gewalt in demselben auf.

§pho 19. ist der Satz nicht beantwortet: Wer mit einer hudelischen Schrift sich nicht getraut für der gelehrten Welt aufzutreten, derselbe kann damit kein Opffer der Dankbarkeit einem Herzoglichen Hause machen.

§pho 33. ist der Satz unbeantwortet: Wer seinen Aeltern bloß zu gefallen, und den Jesuitern zum kindischen Trotze, den Geistlichen Stand erwehlt, derselbe fängt ihn nicht *mit* GOttes Beruffe; sondern aus puren zeitlichen Absichten an.

§pho 35. ist der Satz nicht beantwortet: Derjenige handelt Ehr- und Gewissenloß, welcher den Geistlichen Stand demunerachtet erwehlt; ob ihn schon sein Gewissen sagt: er sollte Weltlich verbleiben, weil er nicht zum geistlichen Stande geschaffen worden.

§pho 38. ist der Satz nicht beantwortet: Derjenige ist ein Versteller, welcher behauptet, daß ihm die Noth zur Tugend worden, und daß er sich äusserlich anderst gestellt, als er innere beschaffen gewesen.

§pho

§pho 51. ist der Satz nicht beantwortet: Wenn bloß die guten Tage den Herrn Rotfischer, von seinem Entschlusse: protestantisch zu werden: zurückgehalten haben: so ist er nicht dem Finger GOttes; sondern der Eitelkeit, und dem Wohlleben gefolgt.

§pho 63. ist der Satz nicht beantwortet: Die Wissensbegierde, und die Mathematick, können nicht die alleinigen Bewegungsursachen zum wahren Glauben abgeben.

§pho 66. ist der Satz nicht beantwortet: Wenn Herr Rotfischer innerlich gelacht, und gedacht hat, daß man bald eine andre Comödie mit ihm spielen werde; weil er nicht mehr Katholisch gesinnt gewesen: so hat er dadurch seine Heimtückischkeit und Boßheit verrathen.

§pho 68. ist der Satz nicht beantwortet: Herr Rotfischer hat ein Kennzeichen seines Zanksüchtigen und unruhigen Geistes dadurch abgelegt, daß er eine Arbeit übernommen, davon er *die Folgen* der Zänkerey vorausgesehen.

§pho 70. ist der Satz nicht beantwortet: Der gelehrte Geschmack ist weder ein Richter, noch ein Kennzeichen der Religion.

§pho 77. ist der Satz nicht beantwortet: Blos die Bedrohungen des Herrn Pater Werenko haben den Herrn Rotfischer *aus* dem Traume geholffen; ob er Lutherisch werden; oder Katholisch bleiben solle.

§pho 80. ist der Satz nicht beantwortet: Die katholische Religion besteht nicht in purem Ceremonien-Wesen.

§pho 81. ist der Satz nicht beantwortet: Wenn Herr Rotfischer bloß deswegen auf den Entschluß verfallen ist, die Römische Kirche zu verlassen, und eine edlere Gegend zu erwehlen, wo die verbesserte Religion blüht; weil seine Wissensbegierde Sele so hart soll seyn gedruckt worden: so haben ihn nicht GOtt, und die Glaubensscrupel; sondern die Einbil-

bildung von seiner vermeintlichen Wissenschaft, protestantisch gemacht.

§pho 82. ist der Satz nicht beantwortet: Wenn Herr Rotfischer sein angefangenes Ablaßwerck bloß in der Absicht, unter dem Scheine eines katholischen Geistes, hat fortlauffen lassen, damit er die Genehmhaltung katholischer Obern, zum Nachtheile des katholischen Glaubens erschleichen mögte: so hat er als ein Betrüger und Heuchler gehandelt.

§pho 97. ist der Satz nicht beantwortet: Herr Rotfischer legt mehr ein Reformirtes, als lutherisch Glaubensbekenntniß ab.

§pho 102. ist der Satz nicht beantwortet: Herr Rotfischer giebt widersprechende Veranlassungen seiner Religionsänderung an; nämlich bald die Unterdruckung seiner wissensbegierigen Seele; bald die Unfehlbarkeit der Kirche; bald den Ablaßkram; bald aber das Manuscript der Passauischen Kirchen-Visitation; bald die Bedrohungen wider seine Person.

§pho 125. ist der Satz nicht beantwortet: Wenn des Herrn Rotfischers Entweichung und Religionsänderung der äusserste Sprung gewesen ist, den er hat thun müssen: so ist er bloß aus Verzweifelung abgefallen.

Aus diesen angezogenen Stellen, darinn gleichsam ein jeder Buchstabe wider den Rotfischer, und dessen Betragen, redet, kann ein jeder unpartheyischer Leser sattsam erkennen, daß er in seiner Nachlese nichts weniger, als meine Prüfung widerlegt habe. Eine oder die andre Stelle ist zwar von weitem, von ihm angezapft worden. Allein ich werde in der Folge, an seinem gehörigen Orte, zeigen, daß sich Rotfischer, anstatt der Rechtfertigung, noch mehr verrathen und schuldig gemacht habe. Sollte er aber in Zukunft auf die angeführten Sätze noch antworten wollen: so könnte sich der Streit am besten heben, wenn Rotfischer in forma bliebe, und Satz vor Satz wiederlegte. Alsdenn würde man balde sehen; ob er, oder ich, die Wahrheit zum Gegenstande gehabt.

Auf

Auf der 69.ten Seite der ersten Nachlese stellet sich Rotfischer an, als ob ihm mit Verunglimpfung seines Nächsten, nicht gedienet sey. Und gleichwol hat er kein Bedenken getragen, mich dadurch auf das unglimpflichste anzutasten; daß er, ohne die allergeringste Probe, öffentlich vorgegeben: Ich wäre viel zu Dumm und einfältig, daß ich die Prüfung verfertigen können.

Auf der 72.ten und 73.ten Seite hält sich der einfältige Rotfischer über meinen Vorbericht, und insbesondere über die mathematische Methode auf. Die Beantwortung dieses Vorberichts mißt er dem Herrn Schäfer bey, als welcher meinen angeblichen Hochmuth nachdrücklich soll verdemüthiget haben. Die mathematische Methode aber zieht Rotfischer selbst in die Critick. Auf des Herrn Schäfers Sendschreiben hingegen ist von mir geantwortet worden; und Rotfischern habe ich in dem 188. §pho der Prüfung gezeigt, daß er einen schlechten Begriff von der mathematischen Methode hat. Daß er mir aber vorwirft, als ob ich mich nur deswegen in dem 2.ten und 4.ten Paragrapf, auf dem ersten beruffen; weil gewisse Worte darinn vorkämen, dasselbe ist eine Probe seiner übereilten Denkungsart. Der gute Herr will entweder die Pflicht eines gelehrten Bauverständigen nicht wissen; oder er versteht *sie würklich* nicht. Ein solcher muß ja seine Leser von den einfachen Sätzen auf die zusammengesetzten, und von den besondern auf die allgemeinen, in einem ununterbrochenen Zusammenhange führen. Da nun der erste §phus meiner Prüfung ein purer einfacher Satz ist, welcher nichts in sich begreift, als das Subject und Prädicat: so kann man freylich, bey der Zurücksicht auf einen solchen Satz, weiter nichts, als *einzelne* Worte antreffen. Was hält sich demnach der großpralende Rotfischer so ungeschickt über meine gegründete Methode auf.

Von der 74.ten biß 80.ten Seite hebt Rotfischer den Satz: Ein jeder Mensch ist Herr seines guten Ruffs: gewaltig hoch auf. Er will mich einer Unwissenheit, in Ansehung des Begriffs von dem Dominio, beschuldigen, und weil er in dem irrigen Wahne steht, als ob ich ein Mann ohne Bücher sey: so füllt er beynahe eine ganze Seite, in seiner Nachlese, mit den Worten des Freyherrn von Wolfs, und zwar aus dessen jure Naturæ, an. Allein erstlich ist Rotfischer in falso supposito; indem ich eine geraume Zeit her die Einrichtung einer sehr ansehnlichen, und kostbaren Bibliotheck zu besorgen habe, darinn es mir wahrlich nicht an Büchern gebricht, welche den Begriff des Dominii;

D mit

mit dem allergenauesten Unterscheide, erklären, und worinn ich genug lesen kann; weil der hohe Besitzer dieser Bibliotheck, einen solchen Grad der Gnade und Leutseligkeit haben, daß sie einem jedem rechtschaffenem Manne damit an Handen zu gehen willigst und gnädigst erlauben. Zweytens trift den Rotfischer, die mangelhafte Erkenntniß des Dominii weit eher, als mich; weil er nicht einsieht, daß auch, in juristischem Verstande, Niemanden erlaubt ist, seine Sache, als Dominus, muthwillig zu verderben, welches die Prodigi, des mehrern erläutern. Wie elend lauten also diejenigen Consequenzen, die er mir aus Boßheit, als Boßheiten, dergestalt aufbürdet, daß er in die Worte ausbricht: Hat wohl jemals die Sonne einen boßhaftern Consequenzenmacher beschienen? Meine Consequenzen haben ihren Grund, wie ein jeder sehen wird, welcher den 9ten §phum meiner Prüfung ohne Leidenschaft ließt. Wer hingegen die dritte Seite, des Rotfischerischen so genannten Siegs der Wahrheit nachsieht, der wird finden, daß er bloß deswegen den Satz: Ein jeder Mensch ist Herr und Meister seines guten Ruffs: für einen Irrthum erkläret hat; weil er sich wegen seiner bösen Handlungen keinen guten Ruff versprechen konnte. Des Freyherrn von Wolfs angeführte Sätze muß er nicht verstehen; indem diese just dasjenige bekräftigen, was ich, §pho 9. der Prüfung, bemerkt.

Auf der 80.ten Seite der Nachlese verlangt der toll kühne Mensch von mir zu wissen; Wem er in seinem Siege der Wahrheit solle das Wort geredet haben. Aber lese er nur den 49.ten 56.ten 68.ten 69.ten 82.ten 115.ten 117.ten 120.ten 126.ten 129.ten §phum der Prüfung: so wird er schon diejenigen Personen finden, welche er gerechtfertiget hat. Und auf daß er diese Rechtfertigung mit der Verläumdung seiner ehemaligen Freunde zusammenreimmen möge: so richte er sein Augenmerk auf den 55.ten §phum der Prüfung; woselbst er lesen wird, daß seine Freunde an ihn, als einen Katholicken, und nicht als einen Mameluchen geschrieben.

Auf der 81.ten Seite der Nachlese will mir der läppische Rotfischer kindische Proben, der ihm zugemutheten Freygeisterey, aufbürden. Diese sollen daraus erhellen, daß er keinen Brodtmangel in seinem Kloster gehabt; der H......, und ich aber, wenig lutherisch Brodt, wie er schreibt, nach Regensburg mitgebracht hätten. Wie nun die Ablehnung des Brodtmangels, mit dem Vorwurfe der Freygeisterey, im Zusammenhange steht, dasselbe mögen des Rotfischers jetzige Herren Studen-

ten sich erklären lassen. So viel ist dessen gewiß, daß der H..... gar kein lutherisch Brodt nach Regensburg gebracht hat; indem er als ein Katholick, und nicht als ein Lutheraner daselbst angelanget. Was mich betrift: so gestehe ich, wenig dergleichen bey mir geführt zu haben; Allein wenn ich die Leute so hätte ansetzen wollen, wie Rotfischer gethan hat: so würde ich nach Regensburg so viel lutherisch Brodt haben bringen können, als er nach Leipzig und Helmstädt katholisch Brod geführet hat.

Auf der 82.ten bis 84.ten Seite sollen den Rotfischer die Logica probabilium, und das zweyte Sendschreiben eines seiner Freunde, helffen. Allein beyde Hülfsmittel sind ohne Kraft, Saft, und Macht rc. Denn die Logica probabilium, nach welcher, Rotfischer von neuem bekennt, daß seine ganze Religion in einer puren moralischen Gewißheit bestehe, hat mit der geoffenbarten Religion einen solchen Zusammenhang, als der Alcoran mit der Heil. Schrift. Und der Rotfischerische Freunde vertheydiget ihn in dem zweyten Sendschreiben nicht besser, als der Herr Schäfer Lutherum in seinen fünf Sendschreiben gerechtfertiget hat. Denn in der wahren Religion redet man nicht von dieser und jener Sententz; sondern von Glaubenslehren; auch nicht von der Præstantia einer Religion vor der andern; sondern von der unicitate Religionis. Da nun der angezogene Freund den Rotfischer mit den Worten: Sententia & præstantia: hinaushelffen will; so fält einer mit dem andern in die Grube.

Die 86.te Seite der Nachlese enthält ein leeres Wörteln von der Vorzüglichkeit der Religionen. Rotfischer meynt; weil unterschiedene Glaubenssätze, zum Exempel von der Menschwerdung JESU Christi, von der Heil. Dreyeinigkeit rc. bey mehr als einer Art der Glaubensbekenner angetroffen würden: so sey die Vorzüglichkeit der Religionen ganz natürlich. Allein ich gebe nur mit wenigem den Herren Gegnern zu erwägen anheim: was von einer solchen Rotfischerischen Denkungsart zu urtheilen sey? Wie, und worinn, mag wohl Rotfischer von den Herren Reformirten unterschieden seyn? Ich glaube, daß er so gut ihrer, als dererjenigen Meynung ist, denen er anjetzo seinen Beyfall verspricht.

Von der 87.te bis 96.te Seite, fängt Rotfischer auf eine abscheuliche Art an zu schmäen, daß man ihm wegen der Weibes Bilder einen Vorwurff gemacht, ja er will sogar von seinen ehemaligen Freunden

bewiesen haben, daß sie keine Schelme, Diebe, Hurer, Ehebrecher, und GOttesverläugner ꝛc. sind. Allein umgekehrt! will Rotfischer seinen ehemaligen Freunden dergleichen Verbrechen schuld geben: so muß er ihnen solche darthun, und wenn er das nicht kann: so halten sie ihn für den, dafür er selbe hat ausgeben wollen.

Von der 97.ten bis 102.ten Seite verantwortet sich Rotfischer durchgängig mit Nichts. Er setzt Consequenzen hin, und übergeht deren Beantwortung mit Stillschweigen. Will er dieselben läugnen: so muß er deren Ungrund zeigen; nicht aber mit Lügen, und boßhaften Umständen des H...... aufgezogen kommen.

Auf der 103 ten Seite schreibt Rotfischer die gröbsten Unwahrheiten, wenn er behauptet, daß man ihm bey Katholicken die Freyheit der Vernunft und des Gewissens entzogen. Dieses ist richtig, daß man den Ausschweigungen seiner vermeynten Freyheit der Vernunft, hat zu steuren, und die Pflichten eines klösterlichen Lebens in die gehörigen Schranken zu setzen gesucht. Wenn nun dieses die Freyheit der Vernunft, und des Gewissens entziehen heißt: so werden viele der geistreichesten, vernünftigsten, und heiligsten Religiosen, ohne diese angebliche Eigenschaften, in den Himmel eingegangen seyn. Was verliert wohl ein wahrer Religios auf der Welt, wenn er seine, GOtt gewidmete Lebenszeit, nach einem eingeschränkten Gebrauche der Vernunft, seinem Erlöser aufopfert? Wird wohl GOtt dereinst die Religiosen fragen: Warum habt ihr euch nicht in der Wolfischen Philosophie vollkommner gemacht? Oder wird es nicht vielmehr heissen: Warum habt ihr mich nicht eifriger und emsiger in der ungestörten Ruhe eures Lebens gesucht; da ihr doch alle Freyheit dazu gehabt? Uber diese Freyheit, nämlich GOtt recht eifrig in der Stille zu dienen, beschweret sich Rotfischer in seinem ganzen Siege der Wahrheit, in seinem Anhange, und in der Nachlese, mit keinem Worte. Ihm stecken nichts im Kopffe, als eine ausgelassene Vernunftsfreyheit, und der Ruhm einer grossen Gelehrsamkeit; die aber bey ihm noch lange nicht die gehörige Reife erhalten hat.

Auf der 104ten und 105ten Seite will Rotfischer theils die Mittel darthun, durch welche ihn GOtt in seine so genannte Evangelische Kir-Kirche soll beruffen haben; theils sucht er sich wegen des Vorwurffs von der Ubertrettung des 4ten Gebots zu rechtfertigen. Was das erste betrift: so lasse ich einen jeden, der nur ein Quintlein Vernunft besitzt,

urthei-

urtheilen; ob ein solcher Beruff, wie ihn Rotfischer angiebt, göttlich seyn kann. Darnach soll ihn GOtt in das Kloster beruffen, und mit sich selbst haben spielen lassen; indem er sich selbst geheiligte und gewidmete Gelübden auf eine Zeit hätte annehmen, und zu anderer Zeit verursachen müssen, daß dieselben wieder gebrochen worden. Allein wie stimmt dieses ganze Gottesvergessene Vorgeben mit dem 5ten und 8ten §pho des Siegs der Wahrheit zusammen? In dem ersten dieser §§phorum heißt es ja; Ich bin bloß meinen Aeltern zu gefallen, und den Jesuitern zum kindischen Troze Geistlich geworden rc. In dem andern hingegen lautet es: Wenn ich mich selber fragte, was ich thun würde, wenn meine Aeltern bey meinem Beruffe gleichgültig wären: so gab mir mein Gewissen allemal zur Antwort: ich würde weltlich verbleiben rc. Giebt hier Rotfischer nicht, wenn seine Aeltern, nach seinem Vorgeben, gleichgültig gewesen wären, einen ganz andern Beruff an? Und redet er nicht von einem kindischen Troze, als einem Kennzeichen der Rachgierde? Können aber wohl solche menschliche, und kindische Schwachheiten, einem göttlichen Beruffe beygemessen werden? Ich glaube, daß ein jeder diese unvernünftige Art zu denken einsehen wird. Ich weiß aber auch zum voraus, daß er und seine Vertheydiger, diese meine *offenbaren* und gegründesten Vorwürffe, ein albernes und einfältiges Zeug nennen werden. Denn so machen es diese Herren; sie nennen diejenigen Wahrheiten, Einfältigkeiten, worauf sie nichts zu antworten wissen. Wer meine Schriften mit den Rotfischerischen, und denenjenigen, welche sich seiner in Sendschreiben angenommen, zusammenhält, der wird finden, daß man die Hauptsachen allezeit übergangen, *wie ich* vorher gezeigt, und solche ein dummes oder albernes Zeug genennet hat; bey Kleinigkeiten hingegen, denen man auszuweichen gewußt, ist man stehen geblieben, und hat ganze Seiten, so zu einer vermeintlichen Vertheidigung dienen sollen, damit angefüllet. Daß mir endlich Rotfischer deswegen eine Lüge aufbürden will, weil ich geschrieben: er habe sich schon im 10ten Jahre seines Alters über Verfolger beschweret; solches kann er aus dem 4ten §pho seiner Nachricht sehen, wo er ausdrücklich der Verfolgungen, und im 1ten §pho der zehen Jahre, erwehnet; der 13te §phus hingegen, worauf er sich hier beruft, widerlegt die vorigen mit keiner Sylbe.

Die zweyte Vertheydigung anlangend, darnach sich Rotfischer, wegen des Vorwurffs, vom 4ten Gebote, weiß zu brennen trachtet;

lautet eben nicht besser, als die erste. Denn es fragt sich: ob die unwahre öffentliche Beschuldigung seines seel. Vaters, daß er nämlich in dem Irrthume gesteckt, als ob sein Sohn, ohne den geistlichen Stand nicht selig werden könnte, nicht eine Beschimpfung ist, und dadurch wider das 4te Gebot läuft? Daß aber diese Aufbürdung auf eine Unwahrheit sich gründet, solches hat der gewissenlose Rotfischer in dem 5ten §pho seiner Nachricht selbst gestanden; indem er daselbst meldet, daß sein seel. Vatter ihm zweyerley Wege der zeitlichen Versorgung, nämlich die Schreiberey und den geistlichen Stand, vorgeschlagen. Antworte er hierauf, und mache es nicht, wie mit den fünf Interrogatoriis Sr. Hochw. des Herrn P. Neumäyrs.

Auf der 105.ten biß 109ten Seite ließt man theils angebliche Consequenzen, theils eine Beschreibung der Umstände von des Rotfischers ehemaliger Exclusion. Die erstern hat er gefliessentlich, auf eine ungeschickte und verkehrte Art gestellt; die Umstände seiner Exclusion hingegen zu seinem Vortheile erzählet. Verantworte er sich aber nur auf die vorher aufgezeichneten Hauptstellen: so werden wir mit den Nebenstellen bald zu Ende kommen. Allein! wie weitläuftig hält er sich nicht bey solchen Dingen auf, die nur zufälliger Weise, und zwar auf seine eigene Veranlassung sind berühret worden. Uberhaupt kann sich der Ehrvergessene Rotfischer nicht beklagen, daß man unbilliger Weise, die geringsten Personalien, wider ihn hervorbringe; indem er uns durch seine historische Nachricht dazu aufgefordert hat. Wären theologische Gründe gleich Anfangs von ihm herausgegeben worden: so hätte man ihm auch nur theologische Gründe entgegengestellet. Da er aber mit der Beschreibung seiner Lebensumstände aufgezogen kömmt: so muß er es sich nicht verdrüssen lassen, wenn man dieselben nach der Wahrheit, so wie sie gestaltet und kündig sind, berühret.

Die 110.te bis 115.te Seite enthalten hauptsächlich eine Verantwortung der Attestaten in sich, welche die Herren Jesuiten ihm, dem Rotfischer sollen verweigert haben. Allein; weil dieses ein Factum ist, welches auf Zeugen ankommt: so erkläre ich desselben ganzes Vorgeben so lange für null und nichtig, bis er zureichendere Proben, als seine Worte, beybringet. Der Herr Pater Neumäyer hat ihm auf diesen Punct genug geantwortet; davon aber erwehnet er keine Sylbe. Mit wenigem will ich also nur noch den Satz berühren, welcher Seite 110. zu lesen ist, und, wie folget, lautet: Aus tausenden geht nicht

einer aus wahrer Absicht in das Kloster ꝛc. Behauptet nun Rotfischer dieses; so muß er zugeben, daß diejenigen, welche aus wahrer Absicht in das Kloster gehen, ganz andre Eigenschaften an sich haben müssen, als die, welche nach abgelegter Profeßion, wie er, wieder daraus entspringen. Männer die GOtt wahrhaftig, und recht eiferig, in der Ruhe zu dienen, Vorhabens sind, und andern darinn mit gutem Exempel vorleuchten wollen, begeben sich aller derjenigen Ansprüche, die Rotfischer zu einem vergnügten Klosterleben erfordert, wenn er Seite 111. schreibt: *Was sind endlich alle die guten Tage im Wohlleben, Essen, Trinken, Reuten, Fahren, Spielen ꝛc. wenn man dabey ein Sclave der Obern ist, und die edle Vernunft und Freymüthigkeit auf ewig abschwören muß ꝛc.* Findet nun wohl ein vernünftiger und Tugendliebender Mensch, in dieser ganzen Beschreibung, die geringste Klage, über die Gelegenheit GOtt dienen zu können? Zielt wohl ein einziger Buchstabe auf GOtt, und dessen wahren Glauben? Heißt es nicht vielmehr, Reuten, fahren, essen, trinken ꝛc. vergnügen nicht, wenn man unter einem Obern stehen muß, und wenn man nicht einen freyen Lauf seiner eingebildeten Vernunft haben kann. Mein lieber GOtt! Warum brüstet sich doch der unvernünftige Rotfischer mit seiner *edlen* Vernunft und Freymüthigkeit sosehr? Ich denke immer! daß noch die Zeit kommen wird, die er schon erlebt hat, und darnach er wahrgenommen, daß er manche Arbeiten, die er in seinem ehemaligen Kloster, für Wunderwerke seiner Vernunft gehalten, nachgehends als Mißgeburthen eines unreifen Verstandes hat erklären müssen. Eben so wird es ihm mit dem hohen Begriffe seiner jetzigen Vernunft gehen. Er wird in Zukunft erkennen, daß er GOtt und die Vernunft, mit aller Freymüthigkeit, hintenangesetzt, und vielmehr einer sclavischen Einbildung seiner selbst, gefolget ist. Der elende Tropf ist noch zu jung; und hat zu wenig Ehrfahrung; gleichwol will er die Vernunft selbst seyn.

Von der 115.ten biß 127.ten Seite belustigt sich Rotfischer wieder mit dem unschuldigen H......, welcher an den berührten Sätzen der Prüfung nichts weniger, als einen Antheil hat. Jedermann lacht über die Vertheydigung des Rotfischers, und spricht, daß er nur deswegen den H...... untergeschoben; weil er sonst die erste Nachlese nicht mit Blendwerk und Verwirrung der Leser hätte schreiben können. Ich will ihm übrigens auf den angeblichen Göttlichen Beruff mit wenigem antworten, und nur so viel erinnerrn, daß er einen Unterscheid machen muß,

zwi-

zwischen dem würklichen, und dem möglichen Beruffe (inter actualem & possibilem vocationem) Darauf zielt der Spruch: Si non es vocatus, fac te vocatum. Was brauchts endlich viel Streitens; Rotfischer hat ja selbst vorher eingestanden, daß ihm sein Gewissen gesagt: Er sey nicht zum Klosterleben geschaffen. Folglich hilft ihm anjetzo der kindische Unterscheid, zwischen dem Ascetischen, und dem Beruffe nach der besten Welt, so viel als nichts.

Auf der 127ten Seite will mich Rotfischer mit Gersten-Haber- und Weitzen-Brodte widerlegen, und zwar daher, weil ich geschrieben, daß die Französische und Italiänische Philosophie deswegen die beste sey; weil sie Rotfischer die Mittelstrasse, zwischen der neuen und alten Philosophie nennt. Nun ist es Jünglingen im studiren bekannt, daß man mit Grunde sagt: Medium tenuere Beati; was will demnach Rotfischer mit seinem Gersten-Haber- und Weitzen-Brodte sagen? Ich gebe ihm das Haber-Brodt insonderheit wieder zurück; weil er, als ein muthiges Pferd, dessen mehr, dann ich, benöthiget ist. Also will Rotfischer Seite 31. der Nachlese seinen Character selbst gestellet wissen, wenn er schreibt: Vernünftige rathen, ich sollte mich bey solchen Kleinigkeiten, wie ein muthiges Pferd verhalten rc. Nun so esse denn Rotfischer so lange Haber-Brodt, bis er den Muth bekommt, wieder Weitzen-Brodt zu geniessen.

Seite 128. bis 130. will sich Rotfischer durch seine Schuldictata unschuldig machen. Allein ich bin seiner Historischen Nachricht gefolgt, und wie er diese veranlasset hat; so ist auch mein Urtheil ausgefallen. Lerne er also eine solche Nachricht besser schreiben: so wird man ihm auch anders zu begegnen wissen. Daß er mich übrigens deswegen zum Lügner machen will, daß ich ihm Schuld gegeben: er habe fremden Beystand zu seiner Ablaßhistorie nöthig gehabt; dasselbe habe ich ihm gleich Eingangs erwiesen, da er mich selbst um Hülfe angesprochen.

Auf der Seite 131. und 132. hebt Rotfischer ziemlich hoch auf; fällt aber eben so tief wieder herunter, als er gestiegen war. Er will sich hauptsächlich über den Vorwurf von der heiligen Messe verantworten, und gesteht doch zugleich ein, daß die heilige Messe von unendlichem Werthe sey, wie solches seine eigene Worte, Seite 132. bejahen, wo es heißt; ja wie viel giebt es katholische boshafte Meßfischer, welche

NB.

NB. ihren unendlichen Werth nicht einmal um einen halben Gulden halten 2c. Ist nun der Werth der Heil. Messe unendlich, wie er unendlich ist, warum nennt denn Rotfischer die Heil. Messe Seite 393. des Anfangs: ein leichtes und gewinnsüchtiges Handwerk? O! giftiger Basilisk! O! boshafter Malverdit.

Die Seiten 133. und 134. sollen eines theils der Herr Pater Werenko, andern theils Herr Schäfer entscheiden. Allein weder der eine, noch der andere, tragen etwas zu des Rotfischers Endtschuldigung bey. Der Herr Pater Werenko schreibt de Theol. naturali, und Herr Schäfer bleibt bey leern Worten stehen, wie ich ihm solches in der abgenöthigten Rechtfertigung klar genug gezeiget habe.

Seite 135. und 136. handelt Rotfischer vom Worttand, und Lügen. Diese gebe ich ihm sämtlich wieder zurück.

Seite 137. bis 140. will mich Rotfischer mit dem fundamento extrinseco auf einmal zu Boden schlagen. Allein er darf nur inter infallibilitatem verbi divini, inter infallibilitatem ecclesiæ, inter veritatem ecclesiæ, & inter auctoritatem ecclesiæ, einen Unterscheid machen; so wird er bald begreiffen, was er entweder nicht verstanden, oder nicht hat wissen wollen.

Seite 141. bis 143. vermeynt sich Rotfischer, wegen des Vorwurffs, von der Ausgelassenheit und Unwissenheit der katholischen Geistlichkeit, wie auch deswegen zu rechtfertigen, daß er behaupten wollen: Er habe mehr Christen bey den Herren Protestanten zu Regensburg angetroffen, als in der ganzen Gegend bey den Katholicken nicht zu finden wären. Was das erstre betrift: so ist schon dieses eine genugsamme Rotfischerische Calumnie, daß er hier gesteht, die katholische Geistlichkeit à potiori einer ausgelassenen Unwissenheit beschuldigt zu haben. Auf den zweyten Vorwurff dagegen hat sich Rotfischer noch schlechter verantwortet; indem er eine neue Lüge hinzusetzt, wenn er behauptet, daß wir Katholicken in der ganzen Gegend um Regensburg den dasigen Herren Protestanten ganz gerne die Vorzüge des Christenthums einräumten. Auf solche Art ist der 65.te §phus meiner Prüfung nichts weniger, als widerlegt.

Auf der 144.ten Seite will der betrügerische Rotfischer seine Schuldenaffaire bemänteln. Dabey werde ich mich auf Veranlassung des Herrn Gastls, Buchhändlers zu Stadt am Hofe, weitläuftig aufhalten,

um so mehr, weil diese Schuldenaffaire ein Hauptumstand ist, welcher in die Rotfischerische Verzweifelung, und die darauf erfolgte Entweichung, einen starken Einfluß gehabt. Gleich Anfangs muß ich erinnern, daß der Ehrvergessene und schamlose Rotfischer das Schuldenmachen nicht unterscheidet, von einem erzwungenem, und einem zufälligen Wiederbezahlen; dieses aber nicht von der Art und Weise, nach welcher er die Schulden gemacht. Diese letztere ist und bleibt von seiner Seite, mit Betrug und Hinterlist verknüpft. Denn daß man anjetzo, die Rotfischerische Ehre in etwas zu retten, einige Schulden abgetragen hat; dasselbe befreyt ihn nicht von dem Vorwurffe der Betrügerey; indem er recht mit Gewalt zu der Bezahlung ist angehalten, und auch diese, allem Ansehen nach, nicht einmal von ihm, oder seinem Verdienste, geleistet worden. Endlich hat er zu der Zeit, als er die Schulden gemacht, nichts weniger, als ein Mittel gewußt, das geborgte Geld wiederzuersetzen; ja es ist ihm nicht in den Sinn gekommen, seine Gläubiger dereinst zu befriedigen, wie solches das Exempel des Herrn Gastls, und selbst das Zeugniß des ersten Sendschreibers, erläutern.

Der Herr Gastl läßt darüber folgende Erklärung in seinem Namen einschalten.

„Rotfischer ist, und bleibt ein Erztbetrüger, wenn er „mir die zwey Exemplaria des Cornelius Agrippa, die er mir „als ein Schwänkmacher abgeschwatzt, nicht wiedergiebt, und „die noch rückständigen 96 Fl., wie es der Conto zeigt, „bezahlet. Mit den benannten Büchern hat es folgende „Bewandniß: ich bin einsmals auf der Zelle bey dem schelmischen Rotfischer gewesen, und habe ihm nichts weni„ger, als diese Bücher angebothen; am allerwenigsten aber „hat mir ein Beichtvatter das Gewissen rege gemacht, „wie der boßhafte und Ehrenabschneiderische Rotfischer vor„giebt; eben, als ob ich ein Mann sey, der zu der Aus„übung Christ katholischer Pflichten müsse mit Gewalt ge„trieben werden. Vielmehr gab es der Discurs von unge„fehr, und zwar, daß mich der Betrüger fragte: ob ich nicht

„wisse,

„ wisse, wo man den Cornelium Agrippam bekommen könn„ te? Meine Antwort war: ich besitze ihn selbst in duplo; „ gebe ihn aber keiner privat Person für Geld; sondern ha„ be ihn zu Hause in einen Kasten versperret, daß Niemand ei„ nigen Gebrauch damit machen solle. Gleich versetzte Rot„ fischer darauf: was ich denn auf die letzte damit vorzunem„ men gesonnen sey? Ich erwiederte: daß ich Vorhabens „ wäre, ein Exemplar, in eine Klosterbibliotheck, für Le„ sung einer gewissen Anzahl Heil. Messen, zugeben. Ach! „ schrie gleich der tückische Rotfischer: da kann der Herr ei„ ne besondere Ehre in unserm Closter aufheben! Lasse er „ doch uns ein Exemplar zukommen! den Herrn wirds gewiß „ niemal gereuen! und so weiter. Als ich mich nun dazu „ verstunde: so war mein vermeintlicher Beichtvater, oder „ vielmehr Cartouche, schon wieder mit der Frage da: wo „ thut der Herr aber das andere Exemplar hin? Ich gab zur „ Antwort: ich mache es, wie mit dem ersten, und gebe es „ wieder in eine Klosterbibliotheck. Ach! rufte mein Pra„ ctikenmacher wieder aus: ich wüßte ein Kloster, wo der „ Herr eine so grosse Ehre, wie bey uns aufheben könnte; „ wenn mir der Herr das Exemplar anvertrauen wollte: so „ sollte es eben so sicher, als das erste untergebracht wer„ den ꝛc. Durch solches, und anderes dergleichen lügenhaf„ tes Geschwätze lockte Rotfischer diese Bücher an sich; nicht „ aber hatte mir ein Beichtvater das Gewissen gerühret, „ daß ich Rotfischern diese Exemplaria anbieten sollte. Da „ er nun meine ausdrückliche Bedingnisse: die Bücher in die „ benannte Klöster zu geben; und von einem katholischen Prie„ ster die gesetzte Zahl der Heil. Messen lesen zu lassen: nicht „ erfüllet hat: so verlange ich meine Bücher zurück, und wenn „ ich diese nicht bekomme: so werde ich dem Rotfischer „ als einem Erztbetrüger, noch solche Stückgen öffentlich

 vor-

„ vorhalten, davon der Herr H.... in seiner Nachricht
„ nichts gemeldet hat, weil er sie nicht gewußt; ich aber sol-
„ che erfahren habe, da ich bey zufälliger Verrichtung, mei-
„ ner eigenen Affairen, an alle die Orte gekommen bin, wo
„ Rotfischer ein Andenken hinterlassen hat. Dieses Geschiht:
„ so wahr, als ich ein ehrlicher Mann bin, und das Leben
„ habe. Die Messen, welche von ihm seyn gelesen wor-
„ den, nemme ich nicht an; weil ich sie von einem katholi-
„ schen Priester, nicht aber von einem Mameluken habe
„ wollen gelesen wissen.

„ Mein Contò, darnach mir Rotfischer nach Ersetzung
„ meiner Bücher, noch 96. Fl. schuldig ist, will zwar der sau-
„ bere Vogel, theils läugnen, theils mich noch oben drauf zu
„ seinem Schuldner machen. Allein, ob ich gleich 24. fl 45. kr.
„ in meinem Conto abgerechnet habe: so sind sie doch ihm
„ Rotfischer gegeben worden, mich am baarem Gelde damit
„ zu befriedigen; indem ich selbige an dem P. C.... von
„ Kremsmünster zu fordern gehabt habe, welche auch dieser
„ an den Seel. F. E.... ausgeliefert hat, von dem sie mit-
„ telbarer Weise, in die Geldbegierigen Hände des Rotfische-
„ rischen Schwenkmachers gekommen sind. Es hat also die-
„ ser die benannte Summe freylich untergeschlagen, und ist
„ von mir nur deswegen die Abrechnung ergriffen worden;
„ weil ich gerne von ihm loß seyn wollte. Die Anforderung
„ der 40. Fl. betreffend: so muß ja dem Betrüger selbst be-
„ kannt seyn, daß er mir geschrieben: Er mögte gerne sei-
„ nen Conto haben; weil er nicht mehr nach Regensburg
„ zukommen gesonnen sey; auch mögte er wissen / ob ich
„ die 600. Exemplaria von der Schrift / *Spiritus privatus* ge-
„ nannt / behalten / oder seinem Herrn Schwager, Ta-
„ felmäyr überlassen wolle / damit er sich in der Rechnung
„ darnach richten könne 2c. Wenn nun Rotfischer also

mein

„mein Schuldner nicht gewesen wäre, und noch wäre; „warum hat er denn, wegen eines Conto an mich geschrie„ben? Die 600. Exemplaria übrigens sind von mir, nach „Empfang dieses Schreibens, alsobald an den Herrn Ta„felmäyer, wie solches derselbe alle Stund bezeugen will, „ausgeliefert worden. Woher fordert demnach Rotfischer „noch 40. Fl.? Oder was hat der Sendschreiber vor eine „Vollmacht, dann Rev. P. Buecher an mich zu weisen. Ich „habe einen eignen Boten an diesen wackern und gelehrten „Herrn abgefertiget, und mir besonders ausgebeten, zu „melden: was es denn mit den versprochen seyn sollen„den 100. Ducaten Sr. Ertzbischöflichen Gnaden zu Saltz„burg, Höchstsel. Andenkens, und den vorgeschossenen 50. Fl. „Sr. Hochwürden des Herrn P. Buecher vor eine Bewandniß „habe? Darauf ist mir folgende Antwort ertheilet worden:

P. P.

„Auf dero an mich abgelassene wertheste Hand„zeilen, die ich heut Abends ganz spät erhalten, fin„de ich mich verpflichtet, wegen der, von weyland Sr. „Hochfürstl. Gnaden zu Saltzburg, dem Herrn Rot„fischer versprochen seyn sollenden 100. Ducaten, bey „Gelegenheit der Dedication seiner Ablaßhistorie, um „so mehr ein wahrhaftes Zeugniß zugeben; weil in „den gegenseitigen Schriften so oft eine Anregung da„von geschieht. Es ware die Großmuth Andreæ „Jacobi, Fürstens und Ertzbischoffes zu Saltzburg „allzugroß, als daß er sollte etwas versprochen ha„ben, so er nicht viel freygebiger im Werke, als Wor-

„ten erfüllet hätte. Sein grosses Herz wurde von
„der Hoheit eines Reichsfürsten nicht unterdrucket,
„und die Ertzbischöffe von Saltzburg haben nicht Ur-
„sache ihre Treue und Ehre an 100. Ducaten zu hän-
„gen. Herr Rotfischer wird, als ein sich selbst prei-
„sender Verehrer der Wahrheit, gestehen müssen, daß
„sich der Hergang der Sachen folgendermassen, und
„nicht anderst verhalten, wie ich es auch, als ein ehr-
„licher Mann, bey priesterlicher Treue, und Gewissen,
„öffentlich und jederzeit, mit einem Cörperlichen Eyde
„zu bestärken, bereit bin.

„P. Greg. Rotfischer ersuchte mich anfangs
„schriftlich, sodann (wie ich vermeyne) ein Jahr
„vor der Edition seiner Ablaßschrift, auch mündlich
„in Salzburg, ich mögte ihm bey Seiner Hochfürst-
„lichen Gnaden, die Höchste Gnade bewürken, sein
„vorhabendes Buch von dem Ablasse, Höchst Dero-
„selben dediciren zu dürfen. Nach Erhaltung des
„ersten Briefs von P. Greg. Rotfischer, hatte ich mich
„der gnädigsten Willensgesinnung Sr. Hochfürstli-
„chen Gnaden, schon versichert, deswegen sagte ich,
„da er sich würklich zu Salzburg befande, daß Seine
„Hochfürstliche Gnaden nicht gesinnet wären, unnö-
„thige Unkosten zu machen, sondern allein jene be-
„trächtliche Schulden zu bezahlen, welche dem Ertz-
„stifte, bey betrübten Kriegeszeiten, und doppelten

„Todtesfällen Höchster Landesfürsten, sind abgedrun-
„gen worden. Die Antwort war von Seiten des
„Herrn P. Gregorij, er nähme alles ganz gerne auf
„seine eigene Unkosten, und bitte um nichts, als um
„die Höchste Gnade, und gnädigstes Patrocinium.
„Ich begab mich mit dieser Erklärung zu Seiner Hoch-
„fürstlichen Gnaden, und machte auf ein neues den
„unterthänigsten Vortrag. Seine Hochfürstliche
„Gnaden nahmen die Sache zu bedenken, und ertheil-
„ten mir des andern Tags Befehl: P. Gregorio zu
„bedeuten, wie daß sie sich nicht entschliessen könnten,
„diese Dedication anzunehmen. Bey dem Herrn
„Doctor Peregrinus zu Salzburg war es, wo ich
„dem P. Gregorio diese traurige Post brachte, ihm
„anbey meldend: ich als ein Benedictiner möchte für
„partial und interessirt angesehen werden, wann ich
„diese Sache noch weiter zu treiben suchen sollte. Ich
„rieth ihm, er sollte sich an den geheimen Secreta-
„rium Herrn von Ayblinger wenden, welches er
„auch that, und mir, von Regensburg aus, einen
„Brief an den Herrn geheimen Secretarium über-
„schickte. Es willigten endlich Seine Hochfürstliche
„Gnaden, in die Annehmung der Dedicatlon ein,
„und gaben mir Befehl, Patri Gregorio solches,
„jedoch mit ausdrücklichen Vorbehalte zu notificiren,
„daß Seine Hochfürstliche Gnaden die Unkosten nicht
„woll-

„wollten, noch könnten, auf sich nehmen. Ich schrie-
„be solches nach Regensburg an Herrn P. Grego-
„rius; bekamme aber lange keine Antwort, bis end-
„lich gegen Ende des Jahrs, wo P. Gregorius selbst
„mit der Dedication nach Salzburg zukommen ver-
„sprach, und in die Hauptbedingniß, wegen der Un-
„kosten, freymüthig willigte. Ich war indessen be-
„gierig, etwas von dem Buche zu sehen. Allein es
„wurde **nur ein Bogen nach dem andern** Herrn
„P. Decano Facultatis Theologicæ in Universi-
„tate Salisburgensi zugeschickt; und so viel mir wis-
„send, ein grosser Theil des Buchs; oder wenigstens
„die letzte Bogen, auf ungestümmes andringen P.
„Gregorii innerhalb ein oder zween Tagen censurirt.
„Die theologische Facultät wollte nicht daran; je-
„dennoch kam es, in Ansehung des Reichsstifts S.
„Emmeram, unter Bedingniß gewisser, Patri Gre-
„gorio schriftlich gegebener, Propositionum, wel-
„che er in dem andern Theile des Werks zu verbessern
„versprach, zur Approbation. Kaum war die Ap-
„probation der Universitæt, gedruckt: so waren
„schon ein gebundenes, und wann ich mich recht er-
„innere, fünf ungebundene Exemplaria des ganzen
„Buchs, vorhanden. P. Rotfischer begehrte durch
„mich gnädigste Audienz, um die Dedication unter-
„thänigst præsentiren zu können. Ich sagte ihm
„noch-

„nochmal: er hätte sich, wegen Bezahlung der Unko-
„sten, nichts zu getrösten; sondern er würde glaub-
„lich mit einer Medaille von Gold beschenkt werden.
„Ich bekam zur Antwort: es wäre ihm die Hochfürst-
„liche Gnade allein genug. Ich gienge sodann mit
„P. Gregorio in das Fürstliche Vorzimmer, und
„meldete selben an, da sah ich mit meinen Augen,
„wie Seine Hochfürstliche Gnaden den Kasten eröf-
„neten, die Medaille herauszunehmen. Der gehei-
„me Herr Secretarius von Ayblinger kamm dazu,
„und sah die grosse goldene Medallie in gnädigsten
„Händen. Und nachdem wir uns beede, einer nach
„dem andern, reteriret, so wurde P. Gregorius zur
„Audienz beruffen; kam in vollem Vergnügen zurück,
„und speißte nebst mir, bey der Hochfürstlichen Mar-
„schalltafel. Nach der Tafel führte ich Ihn in mein
„Zimmer, allda begehrte er von mir 50. fl. Darlehn,
„mit dem Vorgeben, daß er sich verzehret hätte, und
„ohne Geld nicht wohl mehr nach Haus kommen könn-
„te. Ich dachte bey mir: er wollte die Medaille zu
„einem ewigen Andenken behalten, und gab ihm fünf
„Bayrische Caroline, den Uberschuß aber, wie es der
„damalige Geld Cours erforderte, in Silbergeld.
„Und dieses alles keineswegs, in Ansehung seines
„Buchs; dann ich hatte bis auf selbige Stunde, noch
„keinen Buchstaben davon zu lesen bekommen, als die

„Approbationem Theologicam, welche in das „eingebundene Buch lediglich eingelegt, nicht aber ein- „gebunden war. Noch viel minder aber ist jemalen, „von einem Societaets-Contracte, unter uns bee- „den, ein Wort geredet worden; sondern ich liehe die- „ses Geld dem P. Gregorio, welchen ich damals, „für einen ehrlichen Mann ansah, der niemand, ge- „schweige seinen Ordensbruder, betrügen würde, schlecht- „hin auf Treu und Glauben. Nach seiner Abreise er- „suchte mich der geheime Secretarius Herr von Ayb- „linger: ich möchte ihm eine sichere Gelegenheit an „Handen geben, hundert Gulden nach Regensburg „schicken zu können; indem ihn Herr Rotfischer darum „angegangen, und gesagt habe, er wolle den Buch- „drucker damit bezahlen. Dieses verursachte mir al- „lerhand Gedanken, besonders, da ich kurz hernach „zween Briefe von dem Herrn Rotfischer bekam, wo- „rinn derselbe sich für empfangene Höflichkeiten be- „dankte, von dem geliehenen Gelde aber kein Wort „meldete. Ich fieng darauf an, die Treu und Red- „lichkeit des Herrn Rotfischers in Zweifel zu ziehen; „wollte auch dem Herrn geheimen Secretario keine „Gelegenheit machen, die hundert Gulden, nach Re- „gensburg schicken zu können, damit es ihm nicht, „wie mir ergienge. Nachdem endlich das Gerücht „des Rotfischerischen Ubertritts gewis worden: so kam

„der

„der Gärtner Pregl zu mir, jammerte wegen hundert
„Gulden, die auf sein Gutsprechen, dem Herrn Rot-
„fischer waren geliehen worden, wofür ihm Herr Rot-
„fischer hundert Exemplaria von seinem Buche, und
„dadurch einen guten Gewinn versprochen, nicht aber
„denselben auf Erzbischöfliche hundert Ducaten ange-
„wiesen hat. Zu Anfang des 1752ten Jahres kamen
„Sie, Herr Gastl, selbst zu mir, und jammerten,
„wegen ihrer eigenen Schulden; sagten mir aber, wie
„daß sie auf die Gerechtigkeit der Herren Lutheraner,
„ein grosses Vertrauen hätten, und, ich weiß nicht
„mehr, auf zukünftige Frankfurter, oder Leipziger
„Messe, so wohl das ihrige, als das meinige, zu
„erheben verhofften, wann ich ihnen dazu eine Voll-
„macht geben wollte. Diese habe ich ihnen ertheilet,
„und es göttlicher Disposition überlassen, ob ich et-
„was bekommen würde oder nicht; keineswegs aber
„den Verfasser des andern Sendschreibens, als mei-
„nen Richter imploriret, welcher mich an Sie, viel-
„geehrtester Herr Gastl, meine Bezahlung zu erhe-
„ben, anweisen sollte. Ich kann mir nicht einfallen
„lassen, daß der erwehnte Herr Verfasser aus seinem
„Juræ Naturæ, oder seiner neuen Wolfischen Phi-
„losophie, denjenigen Schluß rechtfertigen kann, wel-
„chen er pag. 41. seines Sendschreibens macht; wenn

„ es daselbst heißt: Herr Gastel ist indessen an
„ den Herrn Rotfischer noch schuldig; Ergo
„ mag sich Herr P. Buecher davon bezahlen
„ lassen. Der gleich darauf folgende Schluß,
„ in Ansehung des Gartners Pregel, ist just der nämliche. Dieses sind mit kurzen meine Gedanken, und
„ das Zeugniß, welches ich von den versprochen seyn
„ sollenden hundert Ducaten, und meiner Schuldforderung, von mir stellen kann. Womit ich unter göttlicher Obhuth beharre ɿc.

P. BENEDICTUS BUECHER
SS. Theol. Protonot. Apost.
& Consil. Eccles. Salisb.

„ Herr Gastl fährt hierauf fort: Vielleicht fordert der
„ gewissenlose Rotfischer auch noch hundert Gulden von mir;
„ weil dieselben meine Frau, ihm damals zu München nicht
„ gegeben; als er in meiner Abwesenheit zu ihr gekommen,
„ und solche, als ein Darlehn von ihr verlanget hat. Diese
„ Forderung würde eben so gerecht seyn, als die Anweisung
„ ist, welche mir der Rotfischerische Freund giebt, und darnach ich, Seiner Hochwürden dem Herrn P. Buecher 40. fl.
„ zahlen soll. Der vorher angeführte Brief, von diesem gelehrten und ehrliebenden Geistlichen zeiget dem betrügerischen Rotfischer, und dessen Advocaten, der zugleich Richter seyn will, ganz klar, daß der Herr P. Buecher nichts an
„ mir, wohl aber 50. fl. an dem Rotfischer zu fordern hat.

Hier-

Hiermit beschließt Herr Gastl die Nachricht, in Ansehung seiner Schuldforderung. Das Zeugniß des Sendschreibers von Rotfischers betrügerischen und niederträchtigen Gemüthe ist Seite 13. des ersten Sendschreibens zu lesen, wo es heißt: Wir Protestanten haben keine reiche Pfründen, Präbenden, Klöster ꝛc. die Proselyten versorgen zu können, und wird es allemal schwer, dergleichen Leute gut unterzubringen. Solches hat Herr Rotfischer alles wohl gewußt; und so weiter. Aus diesem Geständnisse mache ich den richtigen Schluß: Hat Rotfischer gar wohl vorausgesehen daß es ihm werde schwer fallen, bey den Herren Protestanten unterzukommen: so hat er kein Mittel gewußt, seine gemachte Schulden bezahlen zu können. Wer aber solches thut, der handelt schändlich und betrügerisch, welches Rotfischer selbst eingestehet, wenn er hier schreibt: Schulden machen ist noch keine Schande, wenn man nur nicht mehr macht, als man NB. bezahlen kann ꝛc. folglich zählt er sich selbst unter die Betrüger.

Ich sollte meynen, daß ein jeder, auch gemeiner Mann, aus dieser klaren Beschreibung der Rotfischerischen Schuldenaffaire, dessen betrügerisches Gemüth erkennen müsse. Wollen aber inskünftige, Er und seine Vertheydiger, dannoch öffentlich vorgeben, daß er das beste und ehrlichste Gemüth besitze, und daß seine Nachricht ein deutlicher Beweiß seiner Ehrlichkeit sey: so wird wohl ihnen niemand, als ihres gleichen, Beyfall geben. Solche verkehrte Menschen, welche die Laster zur Tugend machen, verdienen ein Mitleyden; weil sie durch vernünftige Vorstellung sich nicht regieren lassen.

Von Seite 125. bis 147. hält sich Rotfischer theils mit Unwahrheiten des H....., theils mit der Abläugnung dessen, auf, was er doch in seiner Nachricht geschrieben. Wer dahero, auch protestantischer Seits, aus meiner gegenwärtigen Schutzschrift urtheilen will; ob denn Rotfischer so ganz unschuldiger Weise von mir ist angegriffen worden; derselbe beliebe sowol die Rotfischerischen Schriften, als die meinigen, bey denenjenigen Stellen nachzusehen; wo er zweifelhaft wird. Dadurch kann bey einem jeden Leser ungemein viel Gutes gestiftet werden; indem man auf solche Art von den Vorurtheilen befreyt wird, als ob Rotfischer boshafter und unchristlicher Weise sey angetastet, und bloß deswegen öffentlich beschimpft worden; weil er durch seinen Abfall, der Katholischen Kirche so grossen Schaden gethan.

Auf der 148ten Seite findet man neue Proben, theils von Rotfischers Freygeisterey, theils von dessen Verwegenheit. In Ansehung der erstern meldet er: GOtt kan den Menschen auf mehr, als eine Weise aus dem Irrthume reissen 2c. Dieser Unterscheid, der Göttlichen Führung aus dem Irrthume, zielet auf den Fall, darnach ich dem Rotfischer in dem 79ten §pho der Prüfung vorgeworfen: GOtt müsse, nach der Rotfischerischen Art zu urtheilen, einen widereinander streitenden Beruf haben; wenn er den einen, als einen Katholicken, in dem Himmel nehmen, und den andern, als einen Katholicken zum Protestanten machen sollte 2c. Darauf antwortet nun Rotfischer hier: das gienge an; weil GOTT den Menschen auf mehr als eine Art aus dem Irrthume reisse 2c. Allein, wie Vernunft- und gottloß denkt er nicht! das ist wahr: GOtt führt uns wunderlich, und seine Weisheit ist unergründlich. Hingegen ist das auch eine rechte Gotteslästerung; wenn Rotfischer behauptet: GOtt nähme einen Menschen voller Irrthümer in den Himmel, und den andern, befreye er auf der Welt mit Gewalt davon. Heißt das nicht soviel: GOtt will sich auf unterschiedene Art dienen lassen? Sind aber wohl nach solcher Lehre: Heyden, Juden, Türken, Socinianer, Pelagianer, Wiedertäuffer; kurz der ganze Scharm der Ketzer: von der Seligkeit ausgeschlossen? Und kann wohl ein neubekehrter Religionsverwandter also denken? Rotfischer wird zwar, mit seinen Anhängern, diesen gegründeten Vorwurff nicht auf sich sitzen lassen wollen. Allein, ist es nicht wahr, daß er die Katholische Religion verdammet? Und ist es nicht wahr, daß er geschrieben: GOtt habe den seel. P. Gordon zu eben der Zeit zu sich in den Himmel geruffen, als er ihn, den Rotfischer, von den Römischen Greueln befreyet? Ist nun also der Schluß nicht ganz richtig: Wenn der katholische Glaube voller Greuel, und Irrthümer ist, so muß auch derjenige, welcher katholisch ist, mit Römischen Greueln, und Irrthümern angefüllet seyn? Und fordert GOtt einen frommen katholischen Priester in den Himmel; einen andern aber, seine Seligkeit zu erlangen, in die protestantische Kirche: so muß GOtt entweder einen widereinanderstreitenden Beruff haben; oder sich auf mehr, als eine Art wollen dienen lassen. Hier ist nun die Rotfischerische Freygeisterey wieder ganz klar am Tage; gleichwol werden seine verblendeten Sendschreiber, die in manchen Stücken so, wie er, denken, ihn nicht nur davon loßsprechen; sondern mich dazu einer Dummheit, und Albernheit, oder wenn es glimpflich kommt, einer boßhaften Consequen-

quenzenmacherey beschuldigen. O! der thörigten Menschen! darunter ein jeder sich einen eigenen GOTT! eine eigene beste Welt, eine eigene Religion, eine eigene Sittenlehre, und eine eigene Vernunftlehre ꝛc. dichtet. Ihr GOtt muß entweder einem jeden einen besondern Himmel gemacht haben, oder es werden so Böcke, als Schaafe, mit denen, die auch räutig sind, in einen Schafstall eingelassen. Auf ihrer besten Welt hingegen müssen lauter neue Philosophen den Zusammenhang der Dinge besorgen, und aus Ordnung Unordnung, aus Vernunft Unvernunft, aus Vollkommenheit Unvollkommenheit, und so weiter, zu machen wissen. Nach ihrer Sittenlehre aber wird das Laster eine Tugend, und die Tugend ein Laster, die Liebe eine Raserey, und die Raserey die Liebe, die Freundschaft eine Feindschaft, und die Feindschaft die Freundschaft, der Gehorsam eine Sclaverey, und die Sclaverey der Gehorsam, und so weiter. Nach ihrer Vernunftlehre endlich sind der Satz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes, die Waffen, mit welchen sie die Vernunft selbst, ohne allen zureichenden Grund bestreiten, und die gröbsten Widersprüche für Zierathen eines künstlichen Lehrgebäudes halten.

Davon giebt Rotfischer durch das zweyte, nämlich durch seine *Verwegenheit*, die nachdrücklichste Probe, wenn er schreibt: Die katholische Lehre verdamme ich; nicht aber die Personen, welche derselben zugethan sind ꝛc. Wider diesen Satz streiten, GOtt, die gesunde Vernunft, die beste Welt, und die Sittenlehre. Denn läßt sich die Lehre, ohne die Personen, die NB. dieser Lehre zugethan sind, verdammen: so sind auch nur die böse Handlungen der Menschen, nicht aber die Menschen selbst zu verdammen. GOtt müßte also dereinst nicht die Hurer, sondern die Hurerey, den Todschlag, und nicht den Todschläger, den Diebstahl und nicht den Dieb ꝛc. verdammen. Ein solches allgemeines Weltgerichte unterfängt sich Rotfischer, unserm Erlöser vorzuschreiben, und verspricht in dem zweyten Theile seiner Ablaßgeschichte die Möglichkeit davon auszuführen. Da werden wir also zu unserm grösten Erstaunen zu lesen bekommen, wie die Mörder, Diebe, Hurer, und dergleichen Gesellen, in den Himmel, ohne ihre Handlungen eingehen können. Daß ich aber ganz und gar keine Consequenzen, oder Wortverdrehungen, zum Grunde meiner Critick setze; dasselbe kann ein jeder aus dem Rotfischerischen Satze: Die katholische Lehre verdamme ich; nicht die Personen, welche dieser Lehre zugethan sind: von selbst sehen. Denn

darnach ist es eben so viel, als wenn er geschrieben: Den katholische Glauben verdamme ich; nicht aber die Katholicken. Solches veroffenbaret sich noch mehr aus der Gegeneinanderhaltung dieses Satzes, mit meinem gegründeten Vorwurffe, welcher ihn zu dieser seltsammen Verantwortung den Anlaß gegeben. Ich habe nämlich dem Rotfischer §.79. und 93. der Prüfung dieses vorgeruckt: Wenn sein lästerliches Vorgeben von dem katholischen Glauben, als einem Römischen Greuel, wahr seyn sollte: so wären Seine Römisch Kayserliche Majestät, ein Beschützer Römischer Greuel. Darauf verfällt er hier, statt der Antwort, auf die Absonderung der Lehre, von der Person. Er bedenkt aber in seinem philosophischen Hochmuthe nicht, daß die Lehre ein Abstractum ens ist, welches sine subjecto inhæsionis nicht bestehen kann. Wenn er demnach, die katholische Lehre zu verdammen, das Herz hat: so verdammet er auch Seine Kayserliche Majestät, nebst allen Höchsten, Hohen und Niedren Personen, die dem katholischen Glauben zugethan sind. Ist das nicht eine der strafbaresten Verwegenheiten?

Auf der 149.ten bis 152.ten Seite will Rotfischer den zweyten Theil meiner Prüfung widerlegen, und insonderheit deu Vorwurff ablehnen, daß er den Herrn D. Stemler getadelt, und sein Glaubensbekenntniß gescheuet habe. Allein statt der Antwort setzt er meine, und seine Worte, in der Folge auf einander hin, und berufft sich auf den Herrn Schäfer. Wenn das sich rechtfertigen heißt: so wird mir künftighin nimmermehr bey gehen, einen Buchstaben weiter, wider solche Wäscher zu verliern.

Auf der 154.ten Seite hält sich der ruchlose Rotfischer über meine Art zu beten auf, und zwar deswegen; weil ich die Worte: O! HErr JEsu! vergieb diesem Bösewichte ꝛc. habe einfliessen lassen. Einer seiner dermaligen Zuhörer soll deswegen in die Worte ausgebrochen seyn: Der Mann müsse in zehn Jahren nicht gebetet haben. Allein ich urtheile, daß weder Rotfischer, noch sein Zuhörer, ein lutherisch Gebetbuch oft in die Hände nehmen; weil sonst diese leichtsinnige Geister, über meine Art zu beten, sich nicht aufhalten würden. Luther gebraucht weit härtre Ausdrücke, als Bösewicht; der nimmt Drachen, Teufel, Pabst, Antichrist, und alle höllische Heerschaaren zusammen, wie dieses, so die Lutherischen Gebeth, als Gesangbücher ausweisen. Und dergleichen Gesänge werden gar oft, mit vollem Halse, in ihren Kirchen ausgeschrien. Wie kann demnach aus dem Worte: Bösewicht: folgen, daß ich in zehn Jahren

nicht gebetet hätte. Ich merke wohl, daß des Rotfischers Zuhörer, die Kunst zu schliessen, just, wie ihr Lehrmeister, lernen, damit das Sprichwort in Erfüllung kömmt: à bove majori discit arare minor.

Auf der 156.ten Seite scheint es dem Rotfischer lächerlich, daß der H...... und Strähler die Jesuiterschulen zu vertheydigen, sich gelüsten lassen; da sie doch in diesen Schulen nicht studieret haben. Allein mir dünkt es nicht nur lächerlich, sondern recht wahnwitzig zu seyn, daß sich Rotfischer unterfängt den katholischen Landesfürsten Vorschläge zu thun, wie sie ihre Schulen einrichten sollen. Rotfischer ist noch ein ganz junger neugebackener Protestant, der von ihren Schulen weit weniger weiß, als H..... und Strähler von den Katholischen. Ich aber masse mir nicht an, einen Schulreformator abzugeben, oder den protestantischen Landesfürsten die Mittel vorzuschlagen, darnach sie ihre Schulen verbessern sollen; ich habe hingegen nur den Rotfischerischen Unwahrheiten begegnet, die er den katholischen Schulen, zu ihrer Beschimpfung, angedichtet hat. Dazu wird eben kein Schulmann; sondern eine Person erfordert, welche ohne Leidenschaft die Wahrheit dessen bekennet, was jedem kündig ist. Nun bezeugen es so gar die Herren Protestanten, darunter ich den Herrn von Loen, in dem 4.ten Theile der Prüfung *angeführt*, daß die katholische Schulen in keinem solchem Verderben liegen, wie sie Rotfischer in dem Anhange zu seiner Nachricht beschrieben hat. Warum soll es demnach lächerlich seyn, daß auch ich eine Kenntniß davon überkommen habe?

Hiermit beschliesse ich diesen ersten Theil, wobey ich zwar hin und wieder noch vieles erinnern könnte; der Kürtze wegen aber solches übersehe. Es folgt demnach

Der Zweyte Theil
Von dem ersten Sendschriben Eines Rotfischerischen Freundes.

Dieses Sendschreiben sowol, als das zweyte, zeigen gnugsam an, daß wenn Rotfischer nicht der alleinige Verfasser derselben gewesen; Er dennoch dabey gröstentheils die Hand mit im Spiele gehabt, weil gewisse Umstände darinn vorkommen, die nur von ihm sich herleiten lassen. Es mag aber damit seyn, wie es will: so ist der Innbegriff derselben, weit feindseliger, in Ansehung des katholischen Glaubens, als die Rotfischerische Nachlese selbst. Mein Zweck ist dieses mal, nur das erste Sendschreiben zu beantworten; weil der Verfaßer desselben bey Gelegenheit meiner Prüfung, die katholische Religion, auf die unverschämteste Art angetastet hat. Gleich Eingangs, dieses Sendschreibens, findet man den einfältigen Schluß, daß die Menge der Schriften, welche wider den Rotfischer sollen heraus gekommen seyn, ein besseres Zeugniß seiner Verdienste abgebe, als, wenn eine ganze katholische Universität dergleichen ausgefertigt 2c. Ich bin es zu frieden, und nemme es für bekannt an, daß man die Schriften, welche wider den Rotfischer erschienen sind, für Zeugnisse seiner Verdienste erkläret. Die Verdienste müssen

sen aber in demjenigen Verstande genommen werden, in welchem diese verkehrte Schriftenrichter, Tugend und Laster beurtheilen. Darnach sind also die Rotfischerischen Verdienste ein Innbegriff eines schändlichen und niederträchtigen Gemüths. Insoweit legen allerdings die angezogenen Schriften ein Zeugniß davon ab. Wenn aber der Sendschreiber die Verdienste, nach einer wahren Sittenlehre, und gesunden Vernunft betrachtet: so wird er aus diesen Schriften nichts weniger, als einen Vortheil, für den Rotfischer, ziehen können. Geben sie denn nicht alle, von der Rotfischerischen Unbesonnenheit, und seinem unwahren Beruffe zur Religionsänderung ein klares Zeugniß? Sind das aber Verdienste? Der Sendschreiber meynet zwar: **Wäre Rotfischer nichts nutz gewesen; so würden wir Katholicken, wenig sagen; sondern im Herzen lachen, daß sich die Herren Lutheraner so anführen lassen** ꝛc. Allein hat den jemand unter uns deswegen etwas gesagt, oder viel Wesens daraus gemacht, daß Rotfischer ein Lutheraner geworden? Nein, keineswegs! Es würde sich auch, wie schon genug gemeldet worden, keiner unter uns Katholicken die Mühe gegeben haben, eine Feder wider diesen Pflichtlosen Überläufer anzusetzen, wenn er nicht auf die verwegenste Art, unter seiner falschen Lebensbeschreibung, die ganze katholische Kirche, und viele derselben zugethane, Hohe und ansehnliche Personen, zu lästern, und zu verläumden sich erfrechet hätte. Und auch da würde man eine solche nichts vermögende Raserey, mit Großmuth und Gelassenheit ertragen haben; wenn nicht unsere Gegner so viel aus diesem Blendwerke gemacht, und nicht auf den thörigten Wahn verfallen wären, als ob die katholische Kirche zu wanken anfienge, und in einem solchen merkwürdigen Zeitpuncte sich befände, in welchem ihr der Rotfischerische Austritt sehr wehgethan hätte. Eben diese falsche Meynung wärmt der Sendschreiber allhier, mit einer sehr hochtrabenden und spöttlichen Art, wieder auf. Aber! O Thorheit! wie können doch Leute, die eine besondere Edelmüthigkeit, und einen merklichen Vorzug der Vernunft, zu besitzen glauben, sich im Urtheilen, nach der Art des gemeinen und dummen Pöbels, verhalten? Ist den jetzt der Zeitpunct, in welchem die Hoheit, der Ruhm, die Heiligkeit, und die Ausbreitung, des katholischen Glaubens, auf einem einigen Manne beruhet hat? Sollte wohl ein Jüngling in den Wissenschaften, und ein Verächter der GOttesfurcht, dasjenige feste Gebäude wanken zu machen, im Stande seyn, welches JESUS Christus, als der Baumeister, und Stifter desselben, wider die Pforten der Höllen zu beschützen, versprochen hat? O!

verkehrte und verblendete Menschen! Was hat denn die katholische Kirche mit einzelnen Privat-Personen zu thun? Meynet ihr vielleicht, daß die selbe den Rotfischer, oder sonst dergleichen Jemand, zu ihrer Beschützung, nöthig habe? Wahrlich nicht! ihre Lehre vertheydiget sich selbst. Es ist dahero auch ganz leicht, den katholischen Glauben zu verfechten; weil die Wahrheit dessen eigene Fürsprecherin ist. In solchem Betrachte, werden die Unpartheyischen Leser von selbst einsehen, daß es mir, als einem, der zwar katholisch nicht studieret hat, gleichwol nicht schwer noch unmöglich gefallen ist, die katholische Glaubenslehren wider Unwahrheiten zu vertheydigen. Es kommen zwar diejenigen, welche sich schmeicheln: Der katholische Glaube fange an zu wanken: gemeiniglich zum Behelfe ihrer Unbesonnenheit, mit Frankreich aufgezogen, und führen einen oder den andern Schulstreit, und ein Vergehen wider den geistlichen Gehorsam, als Vorbothen der Zerstöhrung der katholischen Kirche an. Sie sollten sich aber nur über ihre eigenen Universitäten aufhalten, und darauf Acht haben, wo ganze theologische Facultäten, einander von Zeit zu Zeit, in den Haaren gelegen sind, und noch liegen. Wenn ich nun daraus, und vielleicht mit besserem Grunde, folgerte; Also ist jezt ein werkwürdiger Zeitpunct, in welchem die protestantische Gemeinde ziemlich zu wanken anfängt: so würde man mich mit Dummheit, Einfältigkeit, und Albernheit, belegen. Wo gehören aber hernach diejenigen hin, welche über die katholische Kirche, dergleichen Schlüsse machen? dürfte man wohl irren, wenn man sie zu der schon vorher beschriebenen verkehrten Welt gesellte? Darinn die gröbsten Bubenstücke, für Beyspiele eines ehrlichen Gemüths gehalten, und die unschuldigsten Handlungen zu den schändlichsten Lastern gemacht werden. Man hat sich es demnach für keine Unehre zu schätzen, wenn man von diesen Creaturen geschmäet wird; indem sie die wahre Ehre, und ächte Tugend so wenig, als den brünstigen Eifer GOtt zu dienen, erkennen. Der Sendschreiber rufft endlich zu Rettung der Rotfischerischen Ehre einen Heyden zu Hülfe, und behauptet, daß dieser nach vernommener Rotfischerischen Glaubensänderung nur fragen würde: Ob Rotfischer ein redlicher Proselyt sey? Ich aber solte meynen, daß der Heyde, und wer es immer seyn mag, vor allen Dingen fragen würde, und müßte: Was hat denn diesen Menschen bewogen, seinen Glauben zu ändern? Man kann ja Niemand, für einen ehrlichen und redlichen Proselyten halten, wenn man dessen Bewegungsgründe zu seiner Religionsänderung nicht vernommen hat. Davon giebt aber der Sendschrei-

ber

der nicht die mindeste Erklärung an; sondern ist zufrieden, daß er den Rotfischer nach denenjenigen vier Sätzen beurtheilen kann, die er so, wie es ihm beliebt, zu drehen gewußt hat. Sehr seltsam ist es hierbey, wenn er meldet: Es schade denen Herren Protestanten nichts, wenn alles wahr wäre, was von dem Rotfischer gesagt werde ꝛc. Gleichwol bildet er sich, mit den Rotfischerischen Vertheydigern feste ein, daß uns, und unserer Religion sehr viel daran gelegen seyn müßte, wenn dasjenige nicht wahr wäre, was man dem Rotfischer schuld gegeben hat. O! Einfalt! unterscheide man doch die Kirche von privat Personen! Was hat denn die Römisch katholische Kirche, mit dem Rotfischer zu thun? Oder: wer hat es denen Herren Protestanten zur Last geleget, daß Rotfischer zu ihnen, aus Verzweifelung und Boßheit, übergegangen? Dieser Vogel ist genug beschrieben; wer ihn nicht kennen will, derselbe wird Spatzen, oder Sperlinge, für rahre Vögel ansehen. Die katholische Kirche hat davon so wenig Schaden, als wenn noch heute tausend dergleichen Rotfischerische Geselln nach Hellmstädt liefen. Am allerwenigsten hat die Societät JEsu den Rotfischer zu fürchten gehabt; indem eben diese vornämlich den Muth besitzt, das allgemeine Beste der katholischen Kirche zu befördern, und dieselbe wider die tobenden Angriffe der Unwissenheit und Dummheit zu vertheydigen. Warum sollte sie also einen Rotfischer gefürchtet haben; den hat sie vielmehr nach der Niedrigkeit seines Gemüths, mit billiger Verachtung angesehen. Wer ihm ehemals dis grosse Lob beygelegt hat, wovon der Sendschreiber hier Erwehnung thut, derselbe ist durch die Rotfischerische Heucheley, und Verstellung hinter das Licht geführet worden. Die Societät JEsu hat zu keiner Zeit an diesem Lobe Theil gehabt. Und die Herren Protestanten haben ihm ja selbst, da er noch Katholisch seyn wollte, seine Jugend, und Unerfahrenheit, empfindlich genug vorgeworffen. Warum machen denn anjetzo, die verblendeten Rotfischerischen Vertheydiger, aus einer Mücke einen Elephanten? Wir wünschen ihnen Glück zu diesem Wunderthiere, und tragen mit ihrer Unsinnigkeit ein Mitleiden. Die Raserey des Sendschreibers hingegen, darnach er katholische Obrigkeiten, und berühmte Gelehrte, Diener der Barbarey zu nennen, sich nicht entblödet, verdient mehr, als eine Buchstäbliche Züchtigung. Gewiß! einen solchen sinnlosen Menschen, der ein Schandfleck der Gelehrten ist, sollte man in ein Tollhauß sperren, und wider sich selbst toben und wüten lassen; nicht aber für ein Mitglied der gelehrten Welt erkennen. Der Strohkopf meynt: Rotfischer habe die Barbarey vertreiben, und ein bes-

besseres Licht in den Wissenschaften anzünden wollen; deswegen habe man ihn verfolgt. Allein ist denn nicht genug in der Prüfung gezeigt worden, daß Rotfischer selbst eingestanden hat: Statt einer Verbesserung, Unordnung und Verwirrung angerichtet, die Verfolgungen hingegen sich selbst zugezogen zu haben? Warum wärmt demnach der Sendschreiber, schon hinlänglich beantwortete Dinge, wieder auf? Ein jeder wird sehen, daß es auch in der Rotfischerischen Streitigkeit geht, wie in der Vorrede berühret worden. Nämlich, daß die Gegner allezeit wieder von vorne anfangen, wenn sie das Ende machen sollen. Das Wiegenlied, welches der Sendschreiber dem Rotfischer pag. 9. singt, klingt recht erbärmlich; indem er auf die wehmüthigste Art klagt, daß Rotfischer, Tag und Nacht, zum Schaden seiner Gesundheit, arbeite. Ich wünsche nur, daß er sich mit dem Schaden der Gesundheit, nicht zugleich einen unheilbaren Schaden der Sele zuziehen möge. Die Lobeserhebungen, die auf der angezogenen Seite folgen, sind aus einer Feder geflossen, die Niemand loben; aber auch keinen Menschen schänden kann. Die Rechtfertigung der Rotfischerischen Nachricht hingegen, lautet recht lächerlich. Dieselbe soll ein Exempel über alles, von seiner edlen und schätzbaren Aufrichtigkeit seyn; und dieses deswegen weil er fast keinen von seinen Fehlern verhehlet, und sein Leben mit einer Vertraulichkeit gegen die öffentliche Welt beschreibt 2c. O! bewundernswürdige Aufrichtigkeit! O! verkehrte Sittenlehre! die Bubenstücke, welche Rotfischer selbst in seiner Nachricht aufgezeichnet hat, sollen Proben seiner Ehrlichkeit seyn, und von nichts anders, als einem Mangel der Vorsicht, gegen hämische, und tückische Feinde, zeugen. Schöne Moral! vortrefliche Tugend! Wer siehet nicht, daß die Sendschreiber die Laster zu loben, und die Tugend zu schänden verstehen? Diese Herren machen sich ordentlich ein Gewissen daraus, die Boßheiten: Boßheiten: zu nennen; vielmehr weltzen sie dieselben, aus Großmuth, von dem Schuldigen auf den Unschuldigen. Sie sind das Mitleiden und die Liebe selbst. Aber eben darum werden sie auf diejenigen erbittert, welche nicht von ihrer vermeintlichen tugendhaften Gemüthsart sind. Und da sie es verredet haben, die Laster zu beschimpfen: so können sie sich nicht entbrechen, die Tugend anzutasten, und diejenigen tückische und hämische Leute zu nennen, welche dem Rotfischer die Wahrheit sagen. Aus gleichem Grunde schmerzt es sie gewaltig, daß man dem unkeuschen Rotfischer die Weibsbilder vorgeworffen. Dergleichen gegründete Beschuldigungen können sie, nach ihrer angebornen Großmuth, nicht auf ihm sitzen lassen.

Aus

Aus solchem edlen Triebe beschreiben sie viel lieber die Klöster als Hurenhäuser, worinn die Mönche ihre bösen Lüste mit aller Bequemlichkeit, durch heimliche Gänge, vergnügen könnten, als daß sie zugeben sollten; die Wollust habe den Rotfischer geplagt. O! ihr edlen Selen! die man im Feuer vergulden sollte! wiewol hat euer jetziger Helmstädtischer College gethan, daß er sich zu euch geschwungen; bey uns Katholicken hätte er eures gleichen nicht gefunden. Können wohl die liederlichsten Gassenbuben schlechter, als ihr, moralisiren? Werden nicht selbst tugendhafte Protestanten eure schändliche Beschreibung des heiligen Klosterstandes verabscheuen? Und ziehet ihr euch nicht die härtesten und schweresten Verantwortungen auf den Hals, wann ihr behauptet, daß die katholische Religion zweyzüngig sey; nämlich anders in der Theorie, anders in der Practick, in der sie sich kein ungeheuer Ding für Ubel nähme? Hat wohl die Sonne jemals, gröbere Schandbuben als euch, beschienen? Was würden wohl die Herren Protestanten für einen Lärmen blassen, wen wir Katholicken, ihre Religion so beschrieben, als ihr die unsrige? Wer hat euch aber das Recht gegeben, auf solche Pöbelhafte Art, von unserer Religion, öffentlich zu urtheilen? Und wie getraut sich wohl der rasende Sendschreiber diejenigen Sätze zu verantworten, welche pag. 16. des *ersten* Sendschreibens zu lesen sind? woselbst es heißt: „ Stünde „ ich mit diesem Scribenten vor Ew. . . . Richterstuhle: so „ würde ich kurzum ihm vorhalten, daß die päbstliche Reli„ gion, durch ihren gar zu sehr in die Augen fallenden Aber„ glauben, die meisten Leute, die nicht zum Pöbel gehören, „ zu Indifferentisten, ja Atheisten mache ꝛc. Wie wäre es, wenn ich dem unsinnigen Sendschreiber kurzum vorwürffe, daß er durch diese tollsinnige Lästerung des Katholischen Glaubens: Seine Kayserliche Majestät, und alle hohe Häupter, die der katholischen Religion zugethan sind, für Indifferentisten und Atheisten erklärte? Kann er wohl die geringste Rechtfertigung dieserhalb anstellen? Bestättiget und erläutert er nicht vielmehr seine ruchlosen Sätze: wenn er fortfähret:

„ Ich würde ihm vorhalten, daß ehemals in Engel„ land, welches Ew . . aus dem Burnet bekannt seyn wird, „ die Jesuiten, als sie auf keine Weise capabel waren, ihre ir-

„ rai-

„ raisonnable Begriffe den Protestanten beyzubringen, sie erst „ zu Atheisten gemacht, und als sie so weit waren, sie beredet, sich nur öffentlich zur Römischen Kirche zu bekennen, „ weil sie Vortheile davon hätten, und es doch nun einerley „ sey, zu was für einer Religion sie gehörten rc. „ Wer wird mich nun wohl verdenken, daß ich, wegen einer solchen lästerlichen Beschreibung des katholischen Glaubens, in die härtesten und empfindlichsten Ausdrücke, mit meiner Feder ausgebrochen bin? Verdienen denn dergleichen Vernunft- und Ehr-vergessene Schriftsteller eine glimpflichere Schreibart? Wer dieses verlangt, derselbe muß von gleichem Schrote und Korne seyn. Ich dagegen muß aus Pflicht für meine Religion, für die ich lebe, und sterbe, die vorhergehenden Sätze des Sendschreibers so lange für Ausdrücke eines Spitzbuben, erklären bis sich dieser ehrvergessene Mensch mit Namen nennt, und dafür Rede und Antwort giebt.

Bis hieher hat dieser ausgelassene Verläumder die ganze katholische Religion, aus Liebe zum Rotfischer auf die gröbste Art gelästert. Nunmehro wendet er sich zu meiner Prüfung; Er bindet gleich anfangs mit mir über den Brief an, welcher am Ende des andern Theiles derselben zu lesen ist, und stellt den Herrn Schäfer zu Regensburg, zu einem Richter über mich, auf. Allein, dieser ist längst gründlich beantwortet, und wird hoffentlich mit dem Sendschreiber keine gemeinschaftliche Sache machen. Die übrigen Crises, welche, in Ansehung der Prüfung, hier vorgebracht werden, sind in dem ersten Theile meiner gegenwärtigen Schutzschrift zernichtet worden. Daselbst habe ich gezeigt, daß die Worte: Meynung, und Vorzug; wie auch die Worte: *Prærogativa: Præstantia: Opinio: Sententia:* &c. den Rotfischer von seiner Freygeisterey nicht befreyen können. Vielmehr sind von mir neue Proben derselben, aus der ersten Rotfischerischen Nachlese, beygebracht worden. Die Beschuldigungen, von einer niederträchtigen und schändlichen Wortverdrehung, wie auch von einer unerlaubten boshaften Verläumdung, gebe ich demjenigen wieder zurück, welcher mit dergleichen Waare handelt, und solche, wie ein Markschreier feil bietet. Die Sätze aber, welche pag. 17. stehen, beweisen klärlich genug, daß der Sendschreiber die Vertheydigung einer ungerechten Sache übernommen, darnach er den Rotfischer vom Vorwurffe der Freygeisterey nicht zu befreyen vermag. Die Sätze lauten, wie folget:

„ Doch

„ Doch Hr. Rotfischer hat einmal gesagt, er glaube,
„ GOtt wolle auf verschiedene Weise gedienet seyn. Ist die-
„ ses auch genug erwiesen? Ich bekenne es frey, daß ich es
„ noch nicht glaube. Doch es sey darum. Geschieht denn wohl
„ etwas in der Welt durch einen Sprung? Oder geschieht
„ nicht alles nach und nach? Herr Rotfischer war ehemals
„ ein eifriger Papist, und jetzt ist er ein eifriger Luthera-
„ ner ꝛc.

Damit nun der Sendschreiber den Hauptgrund, wodurch die Rotfischerische Freygeisterey entdecket wird, umstossen könne: so behauptet er, es nicht zu glauben, daß Rotfischer sich so ausgedruckt, wie ich ihm vorgehalten habe. Allein lese er pag. 422. des Anhangs zur Nachricht: so wird er finden, daß Rotfischer dasjenige selbst bekennt, was der Sendschreiber hier läugnet. Er will zwar großmüthig seyn, und meinen Vorwurff, als eine Wahrheit gelten lassen, deswegen schreibt er: doch es sey darum. Dieses: doch es sey darum: soll der folgende Satz entschuldigen: Herr Rotfischer war ehemals ein eifriger Papist ꝛc. Allein ein eifriger Papist, führt diejenige Sprache nicht, welche Rotfischer gesprochen, wenn er gesagt: GOtt will sich auf mehr, als eine Art dienen lassen ꝛc. So reden Indifferentisten, nicht aber eifrige Papisten. Wie hat denn nun der Sendschreiber den Rotfischer gerechtfertiget? Man siehet hieraus ganz klar, daß ich keine Wortverdrehung angestellt; sondern daß ich den Rotfischer so beurtheilet habe, wie er geschrieben, und geredet. Was braucht es endlich viel streitens? Es giebt ja selbst unterschiedene der Herren Protestanten, welche die Rotfischerische Nachricht nicht billigen. Hat nicht der Freyherr von Wolf schon sein Mißfallen dem Rotfischer selbst eröffnet? Und erkläret sich der Sendschreiber pag. 10. nicht also: „ Ich widerspreche dadurch Ew: . . .
„ letzterm Urtheile nicht, da sie wünschten, daß Herr Rotfi-
„ scher viele Dinge in seiner Nachricht weggelassen hätte ꝛc.

Sind das nun nicht Proben, daß unsere Gegner selbst das Unrecht erkennen, welches Rotfischer in seiner Nachricht begangen? Allein einmal haben sich die Sendschreiber seiner Unwahrheiten und Lästerungen angenommen. Dahero verharren sie mit dem größten Ungestüme bey

dem, worinn sie sich doch selbst widersprechen. Hiermit ende ich auch den zweyten Theil, und erinnere nur noch soviel, daß ich in meiner Schutzschrift niemand anders, als privat Personen, und zwar denen begegnet bin, welche sich zu Rotfischerischen Vertheidigern aufgeworffen haben. Dagegen ist, von Seiten des Rotfischers, und seiner Anhänger, der privat Streit, mit Verunglimpfung und Lästerung, der ganzen katholischen Kirche, vermengt worden, ja man hat sich nicht entblödet, das Allerhöchste Oberhaupt des Heil. Römischen Reichs, nebst allen andern hohen Häuptern, die der katholischen Religion, auf das eifrigste zugethan sind, dadurch auf das gröbste und Ahndungswürdigste anzutasten. Nun folget, meinem Vorhaben gemäß,

Der Anhang

Von den Erlangischen Anmerkungen.

Es ist zwar kaum der Mühe werth, daß ich die Leser mit dem alten Weibertande der Erlangischen Anmerkungen aufhalte, ja es ist mir einigermassen unanständig, meine Zeit auf die Widerlegung solcher kindischen Einfälle zu verwenden. Allein, weil sich der Erlangische Tropf, mit aller Gewalt, zu dem Rotfischerischen Swarme unsinniger Menschen, die ich eben abgefertiget habe, gesellen will: so kann ich ihn endlich wohl aus Mitleiden, der Zahl der übrigen, beysetzen. Wenn ich meine Gedanken von diesem Manne überhaupt eröffnen soll: so sind sie folgende: Die Einfalt muß sein Hauptstudium; der Geldmangel aber der größte Bewegungsgrund seiner Anmerkungen seyn. Denn, wenn er seinem Gegner antworten soll, so kann er fast keinen Periodum ohne die Worte: Einfalt: einfältig: vorbringen, oder beschliessen. Sein hungeriges und dürgtiges Wesen dagegen, blickt in seinen Nachrichten, auf allen Blättern, dadurch heraus, daß er alle alte Weibersagen mit der größten Begierde aufraffet, und solche nach einem gelehrten Stylo einkleidet; wodurch er, mit seinen Unwahrheiten, fast eben so zum Gelde kömmt, als jener, welcher den Leuten weis machte:

er besässe ein Pferd, welches den Kopff an demjenigen Orte hätte, wo andere Pferde den Roßschweif zu tragen pflegten. Als sich nun Liebhaber einstelleten, dieses Wunderthier zu sehen; so zeigte er ihnen sein Pferd, welches an der Krippe verkehrt angebunden war, und bate die Leute um ein Allmosen, mit dem sehnlichen Verlangen, sie mögten doch niemand sagen, daß sie nichts gesehen. Nicht viel besser macht es der Erlangische Nachrichtsverfasser, wie ich ihm solches letzthin in dem Exempel des Herrn P. Placidus zu Kremsmünster ganz klärlich gezeigt habe. Davon giebt dieser Schafskopf ein neues Beyspiel in dem XXVten Stücke seiner lügenhaften Nachrichten, zu denen sich vor kurzem ein armseliger Notenmacher gesellet hat. Gleich Eingangs bürden diese weibischen Plaudertaschen, meine abgenöthigte Rechtfertigung der umständlichen und unpartheyischen Prüfung, welche der Herr Gastl, Buchhändler zu Stadt am Hofe verleget hat, dem Herrn Hofr. O. mit größter Dummheit deswegen auf; weil solche Umstände darinn sich äussern sollen, die auf niemand anders, als den Herrn Hofr. O. paßten. Und der seiner Sinne beraubte Regensburgische Notenmacher, welcher etwas will gehöret haben, das niemand gesprochen hat, setzt dazu: er wisse sogar die genommene Abrede mit dem Buchhändler Gastl, welches alles nächstens im öffentlichen Drucke erscheinen werde ꝛc. O! ihr unsinnigen Schriften Richter! verdienet wohl einer unter euch den mindesten Glauben; indem durch die bewährtesten Zeugen, denen ihr an die Seite zu treten nicht würdig seyd, könnte dargethan werden, daß euer ganzes Vorgeben die gröbste, und unverschämste Lüge ist. Eben so sieht es mit der Folge aus, wenn der Erlangische Pickelhering mit seinem Notenmacher, der wie der Esel auf der Laute spielt, in Beschreibung meiner Person fortfahren. Der erste meldet: ich hätte die Einfalt, mich vor den Uhrheber meiner Schriften auszugeben, und ausgeben zu lassen ꝛc. Darauf antworte ich: wäre ich so dumm, und albern, als der Erlangische Tropf, welcher anstatt gelehrter Nachrichten, Ehrenabschneidungen und Lästerungen grosser Häupter verfertiget: so würde ich mich für den Uhrheber dessen ausgegeben haben, woran ich keinen Theil gehabt. Da aber das Gegentheil notorisch ist: so müssen dergleichen Lügen den Wahrheitliebenden Lesern recht eckelhaft werden. Der Notenverfertiger hingegen, denkt mich auf einmal, durch einen Brief von Halle, und durch ein moralisches Wochenblat, zu boden zu schlagen. Allein, wann der Brief nicht erdichtet ist; so hat ihn der Verfasser wahrhaftig im Traume geschrieben. Denn

der Zusammenhang desselben lautet also: Strähler hat sich in seiner Jugend nicht wollen biegen lassen, etwas zu lernen; und weil er krumme Beine hat; so war er zum Soldatenstande nicht tauglich; er liesse sich also vernehmen: er müßte aus Desperation seiner Familie einen Schandfleck anhängen, und katholisch werden ꝛc. O übersichtiger Fußinspector! gebe er acht, daß ihm nicht einmal ein Stock zwischen die Beine kömmt, worüber er fallen, und seine Klauen gar zerbrechen muß. Wegen meiner Füsse könnte ich heute noch ein rechtschaffener Soldate werden, wenn ich anders von Kindheit auf, eine Lust dazu verspüret hätte. Würde ich solche matte Einfälle, die von den Füssen hergehohlet sind, in das Publicum bringen: so dürffte ich mich über den Vorwurff, von einer Einfältigkeit, nicht beschweeren; und meine Gegner würden balde schreiben: das sey auf Bandelische Art geschmäet ꝛc. Da aber Leute, die mit Erhabenheit der Vernunft sich brüsten, damit aufgezogen kommen: so zähle ich solche billig unter die Gassenbuben, und ihre Moral, in die Classe der bayrischen Salzgodel. Denn, wer seinem Nächsten, Leibesgebrechen zu seiner Beschimpfung vorwirft, derselbe besitzt, die pöbelhafteste und niederträchtigste Sele. Ein solcher Lotterbube spottet mehr den Schöpffer, als die Creatur. Ein jeder Mensch hat GOtt für seine geraden Gliedmassen zu danken; und demjenigen gereicht es zu keiner Schande, welcher einen Naturfehler hat; wohl aber solchen Narren, die sich vernünftigen Leuten, zum Exempel, durch ihren drehenden Gang, steifen Kopf, und aufgeblassene Redensarten, recht verächtlich machen, und welche die unverantwortlichsten Falschheiten für Meisterstücke ihrer Gelehrsamkeit halten. Daß endlich der im Gehirne verruckte Notenmacher meldet: ich hätte gesagt, daß ich meiner Familie eineu Schandfleck anhängen, und katholisch werden müsse ꝛc. dasselbe ist die unverschämteste und boshafteste Lüge; indem mein Geschwister, welches noch zu Halle ist, mir wird bezeugen können, daß ich keine Sylbe gegen sie, oder sonst jemand der Meinigen, jemals von dem katholischen Glauben erwehnet habe. Und wenn ich meiner Familie keinen andern Schandfleck anhänge, als daß ich katholisch geworden bin; so hat sie die größte Ehre durch mich erlanget. Daß Vorgeben, daß ich mich in meiner Jugend nicht hätte wollen biegen lassen, etwas zu lernen, zernichtet wieder mein Geburtsort. Denn daselbst kann man von Jedermann erfragen, daß ich mich gut und ehrlich aufgeführet, und in den letzten Jahren, da ich zu Hause gewesen, meine Kleidung und Recreations-Geld, durch repetitiones philosophicas,

cas, erworben habe; und daß ich meines in der Ewigkeit sich befinden- den Herrn Vaters philosophische Collegia, fünf ganzer Jahre, fleißig und exemplarisch besuchet; ferner, daß ich ein Jahr die Theologiam dogmaticam über des Herrn D. Langes Oeconomiam Salutis gehöret, dagegen ein Collegium exegeticum, bey dem Herrn D. und Prof. Michaelis, und Herrn D. Claußwitz, frequentiret; die Institutiones und Pandecten aber, der Anweisung des Herrn Prof. Carrachs schuldig bin; wie auch, daß ich dem Collegio historiæ naturalis, bey dem Herrn Prof. Langen, beygewohnet habe, welches er über des Linnæi Tabulas in regnum lapideum, vegetabile, und minerale gehalten. Was können aber alle diese gelehrte Männer, und meine ehemalige Lehrmeister, übels von mir sagen? Ich weiß nichts, und halten sie vor viel zuverständig, als daß sie sich durch Unwahrheiten und Lästerungen, zu dem niederträchtigen Pöbel meiner Verläumder, herablassen sollten. Das Wochenblat endlich, womit der kindische Notenmacher aufgezogen kömmt, ist mir ganz und gar keine Schande; indem ich damit kein Specimen eruditionis habe abgelegen; sondern nur einen Versuch thun wollen; ob sich dergleichen hier herum schreiben liesse. Deswegen habe ich Anfangs recht mit Fleiß, ganz gemeine Materien, vorgetragen, und mehr auf unstudirte, als gelehrte Persohnen, mein Absehen gerichtet. Ein Bogen Papier, Feder und Dinte, sind hierzu meine Hülfsmittel gewesen; keinesweges aber sind von mir fremde Bücher ausgeschmieret worden, wie der ehrenschänderische Notenmacher lüget. Die Pedantereyen der heutigen deutschen Orthographie sind freylich nicht in dem angezogenen Wochenblate zu finden, und zwar deswegen; weil ich damals nicht für deutsche Pedanten; sondern für Liebhaber der Wahrheit geschrieben. In meinen jetzigen Schriften, habe ich mich bloß aus dieser Ursache, zu den deutschen Buchstabenpossen herabgelassen, damit ich ihren Verehrern die Mühe der Buchstabenmusterung ersparen, und zugleich zeigen mögte, daß ihre Kunst innerhalb vier Wochen zu begreiffen ist. Ich bin kein Feind von einer guten reinen deutschen Schreibart; vielmehr hasse ich nur die Vorurtheile dererjenigen, welche besondere Verdienste aus der deutschen Buchstabierkunst machen; und die gelehrtesten Männer, blos deswegen, auf die spöttlichste Art herumnehmen; weil sie nicht wieder in die deutsche Schule gehen, und eine sclavische Nachäffung der deutschen Schreibart beobachten wollen. Ich kann diesen deutschen Micheln, die nicht mehr Verstand, als der Notenmacher haben, Bücher, und zwar die gelehrtesten anführen, welche nach keiner andern Orthographie, als nach der

geschrieben sind, die in meinem Wochenblate zu sehen ist. Lese doch dieser Buchstabiergeselle die Schriften de Anno 1734. bis 1744., und noch weiter hinauf; so wird er die Wörter, zum Exempel in des Freyherrn von Wolfs deutschen philosophischen Schriften, eben so gestaltet finden, wie ich sie zu Anfang des 1751ten Jahres geschrieben. Verdrüssen diese, meine Gedanken, diejenigen, welche Verehrer der deutschen Buchstabensclaverey sind: so mögen sie erwägen, daß ich dazu bin angereitzet worden. Ich bin nicht gewohnt, jemand zu beleidigen, noch weniger ihm Maaßregeln zu geben, nach welchen er seine Schreibart einrichten solle. Dagegen glaube ich auch niemand zu nahe zu treten, wenn ich ihm den Ungrund seiner Grobheiten zeige; und eben die Freyheit fordere, die ich ihm zugestehe. Hätte mich der läppische Notenmacher nicht mit meinem Wochenblate, und dessen Orthographie, aufgezogen: so würde ich keine Ursache gehabt haben, den Mißbrauch der deutschen Buchstaben-Richter zu rügen.

Als ich eben meine Gedanken auf die kurze Beantwortung des weitern Innhalts des Erlangischen Wochenblats richten wollte: so wurde mir folgender Brief, den ich von Wort zu Wort dem Publico mittheile, von dem Hochfürstlichen Regensburgischen Herrn Hofrathe, Herrn Osterwald, zugesandt, der also lautet:

P. P.

„Mir ist vor etlichen Tagen ein überaus unartiges Wo-
„chenblat der Erlangischen gelehrten Zeitung zu Gesichte ge-
„kommen; worinn der Verfasser mit Benennung meines
„Namens, auf eine solche Art von mir schreibet, die ich in
„die Länge nicht mehr erdulden kann. So lange mir die-
„ser Pied Plat bloß allein ihre Schriften fälschlich zuschrieb:
„konnte ich noch stille sitzen. Ich lachte über seine thörig-
„te Lügen. Da er aber nun anfängt, mit groben Schimpf-
„worten um sich zu werfen: so bin ich endlich gezwungen,
„Ihm auf eine andre Art zu begegnen, und ihn öffentlich,
„wie er es verdienet, für einen Erzcalumnianten zu erklä-
„ren. Dergleichen Art gelehrte Zeitungen zu schreiben,

„ wo man anstatt gleichgiltiger Recensionen, ehrliche Leute
„ nur lästert, ist nicht honête, sondern lotterbübisch. Die
„ Katholicken haben sich meiner gar nicht zu schämen; viel-
„ mehr müssen sich die Protestanten solcher Schuften unter
„ ihnen schämen, die sich kein Bedenken machen, nicht
„ nur die ehrlichsten privat Personen, sondern auch so gar
„ grösse Herren, ohne alle gegebene Ursache, auf die schimpf-
„ lichste, und infamste Art, in öffentlichen Schriften, un-
„ ter die Feder zu nehmen. Ich mag den niederträchtigen
„ Kerl keines gedruckten Quart-Blates würdigen. Daher
„ ersuche ich Sie, mein werthester Herr Strähler, weil ich
„ weiß, daß Sie wider denselben arbeiten, dieses Schreiben,
„ loco congruo per extensum, mit einzurücken. Diese
„ Gefälligkeit werde ich in andre Wege zu verabdienen äusserst
„ beflissen seyn. Was die andren Calumnianten belanget:
„ so werde ich mit aller Gelassenheit abwarten, biß sie ihren
„ ganzen Lästerkram völlig ausgelegt haben. Alsdann kömmt
„ auch die Reihe an mich zu sprechen. Ich werde mich aber
„ mit schriftlichen Widerlegungen gar nicht aufhalten. Denn
„ das ist meines Thuns nicht; es nuzt auch nichts; sondern
„ sondern ich habe eine andre Route vor mir, auf der ich si-
„ cher bin, 1.) für mich eine eclatante Gnugthuung zu erhal-
„ ten; 2.) Die Ehre unschuldiger angegriffener Personen zu
„ retten, und 3.) die Wahrheit in das volle Licht zu setzen,
„ und zur ewigen Schande der frechen Lästerer authentisch
„ zu belegen. Nur gedult! Mein bißheriges Verfahren hat
„ durchaus seine gute Ursachen; indem ich nicht gewohnt bin,
„ wie andre, ohne Uberlegung und Gewißheit in den Tag
„ hinein zu platzen. Ich habe, GOtt sey Dank! in meinen
„ studier Jahren, und bey meinen jetzigen Amte so viel erler-
„ net, daß ich weis, wie eine rechtliche Probe geführet wer-
„ den müsse, wenn man NB. vor einem unpartheyischen

„ Ge-

„ Gerichte den gewissen Sieg hoffen will. Nun ist alles
„ zubereitet, und beym Ausgange wird sich etwas zeigen,
„ welches die Gegner vielleicht nicht vermuthen. Damit wird
„ das Schreiben ein Ende haben: Les rieurs ne seront pas
„ long temps de leur coté; ou ce ne sera du moins que du
„ bout de dents, q'ils riront. Ich bin übrigens mit aller
„ Ergebenheit

Dero

Von Hauß den 2.ten
Augusti, 1753.

Dienstwilliger
Osterwald Hz.

Der ganze weitere Innhalt, der Erlangischen Anmerkungen, in Ansehung meiner abgenöthigten Rechtfertigung, gegen den Herrn Schäfer zu Regensburg, ist so seichte und elend, daß ich nur alsdenn eine Einfalt begehen würde, wenn ich mich in eine besondere Widerlegung desselben einlassen wollte. Zur Probe nehme ich folgende Sätze in die Beurtheilung, wenn er schreibt: Andere wissen ohngefehr noch, daß jemand ein Mitglied einer äusserlichen Kirche bleiben, und dennoch in gewissen Lehren anderst gesinnet seyn könne ꝛc. Schöne Religion! Wenn es nicht wider den wahren allein seligmachenden Glauben ist, daß Jemand in gewissen Lehren anderst gesinnet ist, als die wahre Kirche diese Lehren erkennet: so darf kein Indifferentiste, Atheiste, Libertiner, Naturaliste, kurz der gröbste Ketzer, nicht verworffen werden, solange er sich mit seinen bekannten Irrthümern zur Kirche äusserlich gesellet. Wie geistreich und erbaulich schreibt nicht der Erlangische Sünder? Das wäre eine Probe seiner Religion. Nun wollen wir auch ein Kunststück seiner Vernunft vernehmen. Er meldet: Es ist eine grosse Einfalt, wenn Strähler behauptet, die Abschaffung der Messe, sey der Augspurgischen Confeßion zuwider; er muß ehedem ein grosser Indifferentiste gewesen seyn ꝛc. Jetzt frage ich einen jeden Menschen, der nur seinen Sensum communem gebrauchen will: Wie die Einfalt, und der Indifferentismus, mit meinem Vorwurffe, von der Abschaffung

der Heil. Messe, zusammenstimmen? Es ist ja facti, daß die Heil. Messe von den Herren Protestanten, ausser in der Stadt Nürnberg, ist abgeschaffet worden. Dagegen aber ist es, Doctrina Confessionis Augustanæ, daß die Heil. Messe mit grösserer Andacht soll gehalten werden, als bey den Katholicken. Wer weiß also weniger, von den Lehren der Herren Augspurgischen Confeßionsverwanden? Ich; oder der Erlangische Schafskopf? Das wäre eine Probe, daß der Erlanger des Gebrauchs seiner Sinnen nicht mächtig ist. Diese Probe wird bestärket, wenn der pöbelhafte Verläumder, durch verdrehte Nachrichten gewisser Römischer Päbste, die Leser irre zu machen suchet. Allein, wie oft ist hierauf geantwortet, und gründlich gezeiget worden, daß der katholische Glaube nicht von den Römischen Päbsten, wie der lutherische von Luthero, herzuleiten ist. Die Aergernisse, welche von einem oder dem andern Römischen Päbste sich mögen angeben lassen, schaden der katholischen Religion so wenig, als es der Lehre JEsU Christi nachtheilig gewesen ist, daß seine Jünger und Apostel, mehr als ein Aergerniß begangen haben. Das Exempel von dem Ænea Sylvio hingegen verräth die Erlangische Boßheit recht merklich; indem er einen Brief von demselben anzieht, welchen dieser lange vor seiner Erhebung auf den Stuhl zu Rom, zu der Zeit geschrieben hat, als er noch ein leichtsinniger Weltmann war. Sollten begangene Sünden, und frevelhafte Thaten, einen reumüthigen Sünder, von der Gnade GOttes, ausschliessen, oder ihn untüchtig machen, ein brauchbares, ja heiliges Werckzeug GOttes zu werden: so würden der Heil. Paulus, als ein ehemaliger Saulus; der Heil. Matthäus, als ein Zöllner, und der Heil. Petrus, als ein Verläugner JEsU Christi, nicht zu Aposteln und Hirten der Kirche JEsU Christi, seyn erwählet worden. Lese der Erlangische Calmucke, welcher durch lügenhafte Erzehlungen die katholische Religion zu verkleinern trachtet, die Memorabilia Pii II. der ehemals Æneas Sylvius geheissen: so wird er finden, daß in Pio II.do kein Æneas Sylvius mehr anzutreffen gewesen. Die übrigen Nachrichten, von den Römischen Päbsten, sind sämtlich ohne die Umstände vorgetragen, nach welchen sie abgefasset worden. So hat zum Exempel, den Römischen Pabst, Gelasium I. die Ketzerey der Manichäer bewogen, die Geniessung des Heil. Abendmals unter beyderley Gestalt zu gebieten; um dadurch die Manichäer, welche den Gebrauch des Weins für ein teuflisch Werk erklärten, zu entdecken. Dagegen hat das Concilium Tridentinum, nach Austilgung dieses Irrthums, aus andern Ursachen, nur eine Gestalt geboten, um dadurch der Ketzerey der Hussiten,

siten, und anderer vorzubiegen. Dadurch ist aber ganz und gar kein Widerspruch in Glaubenslehren erfolgt; weil JESUS Christus selbst, diese Geheimnißvolle Selenspeise, bald unter einer, bald unter zweyerley Gestalt, seinen Jüngern gegeben hat. Auf gleiche Art könnte ich die übrigen Fälle auflösen, welche der hämische Erlanger zu seinem, und des Luthers Vortheile, angezogen hat. Da ich aber den ganzen Mann keiner vier Worte würdige achte, noch weniger ihn für einen Richter erkenne, welcher in der Rotfischerischen Streitigkeit, Urthel und Recht zu ertheilen hat: so gebe ich ihm hiermit einmal für allemal den Abschied, mit der Versicherung, daß ich seiner gewiß nicht eher wieder erwehnen werde, als bis ich ihn etwann, bey weiterer Ausgabe meiner Schriften, statt der Erratorum hinten anhängen kann.

Als ich nun eben den Schluß dieser Abhandlung machen wollte: so kam mir eine Schrift unter die Hände, welche den Titul hat: **Die gerettete Ehre des Seel. D. Martin Luthers** ꝛc. Frankfurth und Leipzig, bey J. E. Hendeln. 1752. in 8.vo. Der Verfaßer dieser Ausarbeitung stehet in dem Wahne, als ob wir Katholicken, das Reformationswesen Lutheri, durch keinen andern Zeugen, als den Cochlæum, zu bestreiten wißten, und daß auch viele Protestanten, worunter er den Samuel Pufendorff namentlich anführet, demselben schlechthin Beyfall gegeben. Dieweil ich nun zufälliger Weise einen Brieff zu Gesichte bekommen, welchen der Herzog Georg zu Sachsen an Luthern 1526. geschrieben; so will ich denselben dem Ehrenretter Lutheri, der nicht viel von den Alterthümern der katholischen Controversen zu wissen scheinet, von Wort zu Wort, wie folget, mittheilen.

Von Gotsgnaden Georg Herzog zu Sachsen, Landgraff in Thüring und Marckgraue zu Meychßenn.

UNs ist dein Gschrifft fürkommen, am Tag diß Jars der Gepurdt Christi, wölichs fryde und Gnade, wir dir wünschen, wie du uns gethon, und darzu Erkanntnuß dein selbst, und wöllen uns fürs erst bedingt haben, wissen uns auch bey GOt unsern Erlöser, in unserem Gewissen frey, dieweyl wir yetz von dir mit Gschrifften geraitzt, daß wir unser Antwort nit thun, aus hessigen Gemüt, sonder aus begyrlichen Willen, dich zu Erkantnus dein selbst zubringen, on aynige Heüchlerey, dieweyl wir verdächtig, als möchten wir mit Heuchlen umbgeen, und erfolget seyn, und geben wir dir diß Loß, wo wir dir in unser Gschrifft Heüchlen wurden, so sprich frey, unser Weyn schmek nachdem Faß. So wir aber des nit thon werden, so such die Heüchler an den Ortten, do man dich einen Prophetten, eyn Danielem, eynen Apostel dTeutschen, einen Ewangelisten nennet, allhye wirdst dus nit finden, die einen Heüchler geben, davon sich vor dreyssig oder viertzig Personen genert haben.

Für das ander, so bedyngen wir uns auch, daß wir als ein Layen, mit dir in Disputation der Gschrifft geben solten, daß wir des nitt gesinnet sein, dann wir in vorzeiten wol vernommen, da David mitt Goliad Kempffen solt, wolt inen Saul mit seynem Harnisch Wappenen, und mit seinen eigenen Wappen fürsehen. Aber David wz des nit gewont, oder geyebt, legt den Harnisch ab, und behalff sich seins Ledersacks, seiner Schleüder und Staynen, die er im Feld Zuhauffen laß, der wz er gewont, mit den überwand er Goliad, also gedencken wir uns allain des in unser Gschrifft zu gebrauchen, des wir gewonet, damit wir erzogen und umgangen, und auch nit unchristlich oder unrecht ist. Darum wir vor allen Dingen, das nit ungefeert lassen kommen daß die Eer des Allmechtigen GOts antrifft, und das Gesatz, uad achten dein Eyngang deiner Gschrifft und Gleichnus, daß es sich gar nit dahin do du es hin deütten wilt, ziehenn will, doch wöllen wir söllichs den Gelerten beuelhen.

Daß du uns aber herrtigklich und wider die Ordnung Götlichs und Euangelisch Gesetz anthast, daran ist kein Unwarheit, dann du waist wie dir GOt gesagt, daß du handlen solst wann du was wider deynen nechsten hast, du hast uns aber on Warheit, mit Namen in Rucken, gegen Hartman von Kronenberg,

berg, wölchs Handlung die selb zeyt, wie löblich sey wesen, hat sich wol ausgeweyst, allß eynenn Tyrannen und abgesagten des Euangeliums, mit schmelicher Zumessung unser Person, mit Versprechung unsers Leibs und Gemütts, mit vilem leichtvertigen spitzigen Wortten, wölliche du im Evangelio noch auch in der hailigen Gschrifft, der du solche dein Schelten vergleychst nit finden, angegeben.

Wir haben dir nach gestelt, der Sachenn, genedigklich gnug geschriben, zuerkunden, dein Schuld oder Unschuld, und hetten vil lyeber gewölt, du werest des unschuldig gewesen, dann daß wir es anderst befunden, so hast du doch aus deinem Grüm und Unsinnigkait ein schwinde Antwurt geben, und auch mit weytter und merer Unwarhait angryffen, uns als ungnedig Herrn angenommen, so wir doch mit unserm eynfelttigen Schreiben, noch auch sunst darzu kain Ursach geben. Hette dir nit erstlich getzimpt, ee du Kronenberg geschriben, uns in Gschrifften zuersuchen, unser Antwurt zu hören, wie GOtt sagt, und Ordnung gibt, wie wir Christen Leütte handlen sollen.

Was ist dich Not angangen das du uns eyn Lügner gescholten, so du doch dein Tag kain Lug von uns gehört, und setzens also, daß du doch nit mit Warheit sagen magst, daß wir mit Lugen überwunden, so

hette dir doch daß gezimpt, deinen Nechsten zugut zuhaltten, dann daß du mit solicher Unstůmmigkeit wider uns gehandlet.

Und auf daß ye dein Unstůmmigkait weytter an Tag kåme, so ist dieselb dein Gschrifft, an uns gethon, getruckt worden, auff das unser Unglimpff den du uns on Grund zugemessen, weytter in die Leute keme; ob das dem Evangelio Christi gemeß sey, bedenck du?

Es ist nit weniger solche Belestigung von dir, alls einem begebnen und vorerteilten gelerten Man zugedulden, uns schwer gewest, und halten es nit darfůr, daß wir des altenn Adams so wenig bey unns gefůlt, wo wir nit bedacht, daß GOtt den yenigen, die Verfolgung umb der Gerechtikeit leyden, sondere Gnad verhayssen, und wir nu des also von dir gesehen, uns seinen Gnaden nit ergeben håtten, wir wolten langst dem Kind einen andern Namen gemacht haben, hast du nu GOt gebeten, daß er dir diß Haß, ein gnedigen Herrn mache, so hat er dich des Orts langst erhört. Daß wir aber darum, dz du unsern aller G. H. Rômischenn Kayser, dem wir gelobet und geschworen sein, so schmåhlich und lesterlich gescholtenn, sein Gebot so verhetzlich veracht, solten dein gnediger Herr sein, wye wolt unns das gezymmen

Dar-

Darzu hast du zu Wittemberg ein Asilum angericht, daß alle Mönich und Nonnen, so uns unser Kirchen und Klöster berauben, mit nemen und stelen, die habenn bey dir Zuflucht, Auffenthalt; als wer Wittemberg höflich zunennen ein gar erben Hauß aller Abtrünniger unsers Lands. Wir tragen auch keinen Zweyffel, unser hayliger Vater Babst, hab nie kein Ablaß nitt geben, denn du höher achst, als den, so deyne Wittemberger v'dienen, mitt der Rawbung der Kloster Junckfrawen, so die aus unsern Klöstern bracht seyn, in was Jamer und verthümlich elende hast du sie bracht, und wie sy gehalten werden, und warzu, ist am Tage, daß dich darumb der Teüffel feindt, das glauben nichtt, dann wo er dir darumb ainigs args thete, er müst es dann aus GOtes Verhencknus thon oder Gewalt, so möcht man in wol zeyhen, er locket dir, wie der Hencker seynem Knechte. Daß uns auch solchs zu Gnaden gegen dir bewegt, ist nit, dann so dem minsten Bawernn seyne Küe endtwandt aus unserm Lande, wir hätten des Mißfallen vilweniger, so wir ein Diener Christi sein können wir erleyden, dz im seyn aigenn Hertz Leyb und Seel sol endtwandt werden.

Du rühmest dich wie du vil lieplicher Püchlein gemacht, mit andern Schrifften, das wöllen wir dir nit

nit bergen, dz wir deiner Schrifft erstlich so die ausgangen, zum thayl gut gefallenn gehabt, wir haben auch nit ungerne gehört, dz die Disputation zu Leypzig geschehen. Dann wir haben gehoffet, was Besserung der Mißbreuche unter den Christen, wir seyn auch dabey gewest, da du von Doctor Ecken beschuldigt, als ein Patron der Behemischen Sectenn, das hast du die Zeyt mit grosser Ungestemigkayt krefftig widerfochten wiewol du dich hören lest, etzlicher des Hussen Artickel, darum er verdampt, weren auffs Christlichst.

Wir haben gethon, als eyner der deyn Sach gern gut sähe, und haben dich warlich aus trewem Hertzen zu uns gefordert, allaynn mit dir geredt, do dir dein Glimpff und Unglimpff unsers Versehens gemeldet, dich Brüderlich gemanet, dieweil dir gar nit geliebtt, die Behemisch Seckt, du wöllest darwider schreybenn, auff daß du auß allem Arckwan kömest, du sagst du wolst schreyben. Es seynd auch bald darnach Schrifft außgangen, inn welchen du allen Irrthumb Hussens, Weckleyffers, und aller Pickharden, lobest und bestetigest, und alle unsere Vorforderen des heyligen Conciliumb zu Costnitz lesterlich geschmähet, darauß wir nit anders haben abnemen können, dann das Doctor Eck nit gelogen hat, wie du ynen für eynen Lügner

auff

auff der Cathedra außruffest, seythere seyn wir deiner Meynunng, nie holdt gewest, dann wir seynd darbey erzogen, unnd ist an unns geerbet, daß alle die Handlen und Thun wider den Gehorsam, und sundern sich von der Christlichen Kirchen, daß dye für Ketzer und Abgesonderte geacht gewest, und noch seyn, dan die seind durch die hailigen Concilia also erklert, wölchen allen du wider sprichst, daß dir doch, noch kainem Cristen der Gestalt gezymmt, da du maynst also durch Verhencknuß, des Almechtigen, von etlichen bösen Verlauffnen, auch etlichen Hochgeleerten, darunder Carlstat nit der wenigste gewest, Zufall gesehenn, unnd du sie auff schlipperigenn Berg gefürt, da seind sie geschlupffet on Underlaß, achten wol, daß sie alwegen, dir darinne nit zu Willen gehandelt, aber dennocht darmit du jren Anhangk erhieltest, hast du sie glaytenn lassen, so du sie gern auffhalten wöllest, so ist es in deinem Vermögen nit.

Wir mögen auch auch wol sagen, daß uns deines Evangeliums wenig bekümmert, dieweil es von den Hauptern der Christenhayt für untüchtig erkant, allain so haben wir darauff acht geben, daß es so vil bey den unsern müglich anzunemen verhüt, darzu habenn uns Ursach geben, die bösen Frücht, die daraus kommen seindt, dann du, noch niemant mag sagen, daß anderst dann Lesterung GOtes unnd des heiligen hochwirdi-

gen Sacraments, der allerhailigsten Gottes Gepererin, und aller Hailigen, aus deiner Ler ainen Ursprung haben, dann aus deiner und deiner Jüngern Leere, werden alle alte verworffne Ketzerey wider erneuert, und aller eerlicher Gotesdienst zůrstört, welches seind Sergii Zeyten, nye so groß gesehen, wann seind mer Sacrilegia geschehen, vergebner Person, dann von deinem Evangelio, wann seind meer Empörung, wider die Oberkait geschehen, dann aus deinem Euangelio, wann seyndt meer Beraubung, armen Gaistlichen Haüsser geschehen, wann seind meer verlauffner Münch und Nunnen zu Wittemberg gewesen dann yetzt, wann hat man den Eemannen, die Weyber genummen, und andern gegeben, dann yetzo findt mans in deinem Euanngelio, wann seindt meer Eebruch geschehen, dann seyt du geschrieben hast, wo ayn Fraw von irem Man nit fruchtbar kundt werden so solt sie zu ainem anderen geen, unnd Frucht zeůgen, die der Man erneren must, also thut der Man herwider, diß hat dein Euangelium bracht, daß du under der Banck herfůr gezogen, und gibst jm warlich ain rechten Nomen, daß du es under der Banck herfür getzogen, es soltt wol gůtt sein, es leg noch darunder, dann bringst du noch ein sollichs herfür, so werden wir kain Bawrn behaltten. Hette Christus solliche Euangelium gewölt, er heit nit so offt gesagt, der Frid mit euch, Sant Peter

und

und Paul hetten nitt gesagt, man soll der Oberkait gehorsam sein, hierumb eben die Frůcht, machen uns ein grossen Grauw, und Abscheůch deiner Leer und Ewangeliums. Dem Euangelio Christi woltten wir (ob GOt wől) mit Leib, Seel, Eer, und Gut beysteen, dartzu soll uns sein Gnad helffen.

Du erinnerst uns des Todts des wir gewyß sein, wie wolt es gen, wann wir dein Euangelium annemen, und sturben, möcht nicht GOtt sprechen, wann her mit dem, der ein new Ewanngelium mitt souill bősen Frůchtten, mit sich bringt, hab ich dir nit gesagt, du solt den Bauwm an den Frůchtten kennen wann wir sagtten Luther sprech es, und wer das Euangelium, das under der Banck lag, und er sprech, dir hat aber die Christlich Kirch anderst gesagt, weyl du dann alle Tag sagst du glaubst, die Christlich, warum glaubst du dem Luther, und nicht der Kirchen, mein Luther behalt dein Euangelium das unter der Banck herfůr getzogen, wir wőllen beym Euangelio Christi bleiben, wie das die Christlich Kirch angenomen hatt und helt, da soll uns GOtt zuhelffenn.

Du möchtest gedencken, GOt hat vor Zeitten seine Propheten und Leerer ausgeschickt, die haben grosse Fůrsten und Herren, als wir an d'Person, groß genůg sein, bekert, durch ir Ler, also seyst du auch

von GOtt zu uns gesandt. Das wissen wir wol, das Moses zu Pharoni gesandt, Samuel zu Saul, Nathan zu David, Esaias zu Ezechias, Johannes der Täuffer zum Herode, Ananias zu Paulo, Philippus zu Enucho, under allen den finden wir kain Apostaten, es sein all gar stathafft, warhafft, und frumm Leüt gewest, nit hoffertig, nit geitzig, nit unkeüsch, und wiewol wir des nit wirdig, so werden wir (Gotlob) gewonlich durch das Wort GOttes durch soliche frumm Leut besucht, die uns ansagen bey Christlicher Kirch zubleyben, den volgen wir, souill uns GOtt Gnad verleicht, wo wir dein Aposteln hören solten, die gemeinigklich Apostaten seyn, so wurden wir dise Ler nit finden, dann so wir dir güttlich geschribenn so hast du uns dein ungnedigen Herren genant. So du sprichst, wir sein dir ungnedig, als du uns wol zu Ungnaden Ursach geben, so nennest du uns gnediger Herr. Wir geben auch nit vil auff das Bet deyn und deyner Versamlung, wir fürchten auch nicht vast ewer Flüchen, dann wir wissen dz GOtt hasset die Versamlung deiner Apostaten, Wyr wissen auch wol das Luther nit Müntzer ist, das GOtt den Müntzer umb sein Boßhaitt durch uns gestrafft, das kan er Luther auch wol thon wir wöllen uns auch alls einen unwirdigen Getzeüg gerne darzu nach seinem Willen gebrauchen lassen, wilt

du

du aber das wir deinen Warhaitten gehorchen sollen, so wöllen wir dir dennoch unsern Radt unerfordert aus guttem Hertzen mitthailen, dann wyr haben ye so ein barmhertzigen milten GOtt, das kain Sůnder an im vertzagen mag, er wölle dann nit bey im seyn.

Unnd also ker wider, und laß dich den Gaist, der Sergium unnd Apostaten verfůret, nit weyter layten, die Christlich Kirch schleüst nit ir Schloß den Widerkerenten, hat dich dein Feynd gefůrtt auff plossne Hoffart, wie pflegt zethun die Kunst, sieh an den hoffårtigen Arianer, deinen Maister Augustinum, des Regel du gelobt, unnd geschworn hast, kere mit im wider, halt noch dein Trew und Ayd, und werde mit im ein erwölt Liecht der Christenhait. Hat dich verfůrtt der laydige Geytz der Eern und Guts, verlaß es mit Matheo, und biß dann ein Apostel und Ewangelist, hat dich betrogen dein Feynd, der Schalck des Flaischs, warumb bittest du nit mit Paulo, und GOt het dir Gnad geben, kanst du dich des Weibs nemens ein Zeit lang enthalten, einem Menschen zugefallen, warumb auch nit umb GOttes willen, hatt dich betrogen die schön Gestalt Eue, laß noch ab, wyr wolten dir gerne einen nennen, an den du dich hieltest, uns wil aber kainer zufallen, dann der da ein Weyb

nemme, der sagt er wolt nitt kummen zum Abentessen.

Dieweyl du aber ein gut Weybs Hertz hast, so halt dich an die Edle Büsserin, von der GOt siben böß Gaist von traib, falle mit der für die Füß Christi, verman dein Eua auch dartzu, alsdann wirtt durch die Gnad GOttes der Münch von der Nonnen kummen, laß dich nit irren das GOt spricht, wölliche GOt zusamen hat gefügt, kan der Mensch nitt schayden. Dann dein Ehe ist nit von GOt sonder von deinem Feynd verfügt. Dann GOtt sagt, wer nit mit mir ist, der ist wider mich. Dieweil dann ir bayde mit ewern Ayden geschworn, wo ir unkeüsch treibt, das euch GOt nit helffen solle. So merckt selber was ir begeben habt, und wie starck dein Gebeet wider den Teuffel sey, das dich bisher GOt endthaltten, und nit mit Dathan und Abiran, hat versincken lassen, da findest du sein grundloß Barmhertzigkait. Wo du aber nit nachlassen wurdest, so ist zubesorgen, es werd dein Harre, mit schwer der Peyn vergleicht. Dyßs wöllen wir dir zum newen Jar geschennckt haben, wo du dann volgest und in unser Anweysung bestendig bleybst. So verhaissen wir dir von GOt ewigen Lon und Seligkaitt, wir wöllen auch bey

unserm aller G. H. Kaiser umb Gnad zuerlangen, souil uns müglich hie zeytlich, kain Fleyß sparen, und darffst dich alsdan aller geschehener Hendel, wider uns, kaines arg, sunder alles guts, versehen, dz diß von dir geschehe. Wünschen wir Amen.

Geben zu Dresen, Donerstag Innocencentum. Nach Christi unsers HErrn Geburd. M. D. xxvj. Jar.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strähler, Christian Augustin Ernst,

Schutzschrift Der umständlichen und unpartheyischen Prüfung Auf Veranlassung der ersten Rotfischerischen Nachlese, Und des ersten Sendschreibens eines Rotfischerischen Freundes Nebst einer Ausführlichen Beschreibung der Schuldforderung des Hrn. Gastls, Buchhändlers zu Stadt am

Stadt am Hof 1753

4 H.ref. 354 f#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10360555-1
VD18 14732181